

Die „Achse“ ist noch immer ein Rätsel. Wir wissen wenig darüber, was sie einete, und genauso wenig, was sie trennte. Monica Fioravanzo, eine in Padua lehrende Historikerin, nähert sich diesem Themenkomplex und untersucht die Pläne für ein Neues Europa, die nach 1939 dies- und jenseits der Alpen geschmiedet wurden. Dabei zeigt sich: Das faschistische Italien gab sich ähnlich hybriden Eroberungs- und Raumfantasien hin wie das Deutsche Reich, Mussolinis Regime beanspruchte sogar die geistige Führung eines monströsen eurasisch-afrikanischen Superkontinents – besann sich 1942/43 aber doch eines Besseren: „Europa der Nationen“ hieß nun die Losung, deren anti-deutsche Stoßrichtung nicht verborgen blieb.

Monica Fioravanzo

## Die Europakonzeptionen von Faschismus und Nationalsozialismus (1939–1943)

### 1. Bewährungsprobe Krieg: Die italienischen Projekte für ein Neues Europa

Die beispiellosen Eroberungszüge des Großdeutschen Reichs zwischen 1939 und 1943 sicherten dem NS-Regime nicht nur die militärische Hegemonie über Europa. Zeitweise schien dadurch auch die vom Dritten Reich anvisierte politische „Neuordnung“ des Kontinents unter deutscher Vorherrschaft zum Greifen nahe<sup>1</sup>. Ganz anders sah das mit Blick auf das italienische Konzept eines „Nuova Europa“ aus: Die herben militärischen Niederlagen, die das Regime Mussolinis seit 1940 hatte hinnehmen müssen, schwächten die Durchsetzungskraft der faschistischen Überlegungen zur grundlegenden Umgestaltung Europas im deutsch-italienischen Bündnis und trugen dazu bei, dass diese in der Politik der „Achse“ ein randständiges Dasein fristeten. Es ist daher kaum verwunderlich, dass die Forschung dieses Thema bislang eher stiefmütterlich behandelt hat; lediglich einige

<sup>1</sup> Vgl. Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd. 2: Klaus Maier/Horst Rohde/Bernd Stegemann/Hans Umbreit, Die Errichtung der Hegemonie auf dem europäischen Kontinent, Stuttgart 1979; Deutschland im zweiten Weltkrieg, hrsg. v. der Akademie der Wissenschaften der DDR, Bde. 1–6, Berlin (Ost) 1975–1985; Yves Durand, Il nuovo ordine europeo. La collaborazione nell'Europa tedesca, 1938–1945, Bologna 2002; Enzo Collotti, Europa nazista. Il progetto di un nuovo ordine europeo (1939–1945), Florenz 2002; Claudio Natoli, Profilo del Nuovo Ordine Europeo, in: Hans Mommsen (Hrsg.), Totalitarismo, lager e modernità. Identità e storia dell'universo concentrazionario, Mailand 2002, S. 42–66; Gustavo Corni, Il sogno del „grande spazio“. Le politiche d'occupazione nell'Europa nazista, Rom/Bari 2005. Auffallend ist, dass in zwei führenden italienischen Enzyklopädien zum europäischen Faschismus Einträge zu den faschistischen Konzeptionen der Neuen Ordnung fehlen. Allein die entsprechenden deutschen Planungen werden dort behandelt. Siehe Dizionario del Fascismo, hrsg. v. Victoria De Grazia und Sergio Luzzatto, Bd. II, Turin 2003, S. 245–248, und das Dizionario dei fascismi, hrsg. v. Pierre Milza, Serge Berstein, Nicola Tranfaglia und Brunello Mantelli, Mailand 2005.

wenige Arbeiten<sup>2</sup> beschäftigen sich mit den faschistischen Europakonzeptionen, behandeln diese aber entweder im Rahmen allgemeiner Darstellungen am Rande<sup>3</sup> oder im Kontext der italienischen Besatzungspolitik während des Zweiten Weltkriegs<sup>4</sup>. Im Prinzip gilt deswegen noch immer, was Renzo De Felice bereits vor zwanzig Jahren formuliert hat: „Bis heute fehlen Studien nicht nur zu den italienischen Kriegszielen und der in diesem Kontext entworfenen Nachkriegsordnung. Unbeantwortet ist nach wie vor auch die Frage, welche Rolle Italien im Neuen Europa zukommen sollte und welche Visionen Mussolini den entsprechenden nationalsozialistischen Plänen entgegengesetzte und ihnen gegenüber zu verteidigen suchte.“<sup>5</sup>

Ohne Zweifel spiegelt das geringe Interesse, das die Forschung dem Thema bislang entgegenbrachte, die Tatsache wider, dass die italienischen Pläne letztlich Schall und Rauch blieben. Obwohl das *Nuova Europa* nur ein theoretisches Konzept war, lohnt es sich aus mehreren Gründen, das Gedankengebäude eingehender in den Blick zu nehmen. Zum einen lässt sich so Aufschluss darüber gewinnen, in welchem Maße die intellektuellen Eliten Italiens mit dem Faschismus paktierten und dem Regime Mussolinis, wenn nicht politisch aktiv, so doch zumindest ideologisch die Stange hielten. Diese Führungszirkel nahmen nämlich den Krieg als willkommenen Anlass, ihre Ideen in den Dienst des Regimes zu stellen und damit dessen Politik auch theoretisch zu legitimieren. Zum anderen bieten die Konzepte den Schlüssel zum Vergleich der nationalsozialistischen und faschistischen Europavisionen. Die dabei aufscheinenden Gemeinsamkeiten und Unterschiede können schließlich die grundlegende Frage klären helfen, wie breit die ideologische Basis der „Achse“ jenseits aller offiziellen Verlautbarungen tatsächlich war.

Vor allem aber bietet ein solcher Zugang den Vorteil, mögliche Veränderungen aufzeigen zu können, denen diese Projekte im Verlauf der Zeit unterlagen. Inwieweit, so ist etwa zu fragen, hingen die Europakonzeptionen von den Wechselfällen der faschistischen Kriegsallianz ab? In welchem Maße wurden sie von den Beziehungen Italiens zu den anderen „Achsen“-Partnern bestimmt? Welche Konsequenzen hatten die Kontakte dieser Staaten zur NS-Diktatur? Immerhin bestand zwischen dem Dritten Reich und dem Staat Mussolinis von Beginn an auch ein Konkurrenzverhältnis, das selbst im Krieg – allen Beteuerungen von der Unverbrüchlichkeit der faschistischen Allianz zum Trotz – unterschwellig stets bestehen

<sup>2</sup> Siehe etwa Dino Cofrancesco, *Il mito europeo del fascismo (1939–1945)*, in: *Storia contemporanea* 14 (1983), S. 5–45; Marco Cuzzi, *Antieuropa. Il fascismo universale di Mussolini*, Mailand 2006.

<sup>3</sup> Vgl. Renzo De Felice, *Mussolini l’alleato*, Teil 1: *L’Italia in guerra 1940–1943*, Bd. 1: *Dalla guerra „breve“ alla guerra lunga*, und Bd. 2: *Crisi e agonia del regime*, Turin 1990, sowie besonders Emilio Gentile, *La Grande Italia. Ascesa e declino del mito della nazione nel ventesimo secolo*, Rom/Bari 2006, S. 193–225.

<sup>4</sup> Vgl. Davide Rodogno, *Il nuovo ordine mediterraneo. Le politiche di occupazione dell’Italia fascista in Europa (1940–1943)*, Turin 2003.

<sup>5</sup> De Felice, *Mussolini l’alleato*, Teil 1, Bd. 1, S. 133.

blieb. Die Europakonzeptionen können auf diese Weise auch als Gradmesser für die Spannungen und Differenzen zwischen den beiden Regimen dienen.

Die nationalsozialistische Führung beobachtete die italienischen Veröffentlichungen zur Neuen Ordnung von Beginn an aufmerksam und prüfte mit Argusaugen, ob sie kritische Untertöne und Anzeichen von Dissens enthielten. Das faschistische Regime reagierte darauf mit wachsender Polemik und lancierte immer häufiger deutschkritische Darstellungen. Währenddessen verschlechterten sich die Kriegsaussichten insbesondere für Italien zusehends<sup>6</sup>. In diesem komplexen Beziehungsgeflecht lassen sich drei Phasen ausmachen: Die erste setzte mit Kriegsbeginn ein und war auf italienischer Seite von dem starken Glauben geprägt, einen raschen Sieg erringen zu können. In der zweiten Phase, die 1942 begann, erlitt dieser Optimismus einen merklichen Dämpfer. Nach einer Serie militärischer Niederlagen begann man in Rom zu fürchten, in einem von Deutschland dominierten Neuen Europa nur eine untergeordnete Rolle zu erhalten. Versuchten die Italiener in dieser Phase aber immerhin noch, ihre anvisierte Vormachtstellung zu verteidigen, läutete die dritte Phase, die 1943 einsetzte, den Bankrott dieser optimistischen Zukunftsvisionen ein. Mehr und mehr schwand der Glaube an eine künftige Vorherrschaft der „Achse“ in einem Neuen Europa. Die italienischen Konzeptionen von der Neuen Ordnung erlebten jetzt eine grundlegende Neuausrichtung: Nun war von einem „Europa der Nationen“ die Rede.

## 2. Projekte für die Zeit nach dem Sieg: Denken in großen Wirtschaftsräumen

Die „Neue Ordnung“ war dem faschistischen Denken zu keiner Zeit fremd gewesen<sup>7</sup>. Das Thema begann aber erst 1939 im kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Diskurs des Landes größeren Raum einzunehmen. Als sich mit Ausbruch des Krieges die Möglichkeit zur Eroberung riesiger Territorien eröffnete, avancierten die nationalsozialistischen und faschistischen Europakonzeptionen schnell zu berausenden Zukunftsprogrammen, sie wurden zu zentralen Bausteinen der hochfliegenden außenpolitischen Ambitionen beider Regime. Diese Visionen verliehen aber nicht nur der sowohl im Dritten Reich als auch im faschistischen Italien bereits fest als Instrument der politischen Kommunikation etablierten Propaganda neuen Auftrieb. Sie gaben ihr nun auch eine ganz „kon-

<sup>6</sup> Vgl. Roberto Vivarelli, *Fascismo e Storia d'Italia*, Bologna 2008, S. 151–153.

<sup>7</sup> Vgl. hierzu den Literaturbericht von Cofrancesco, *Il mito europeo*. Der Neuordnung Europas war implizit auch Teil der faschistischen Revolutionsidee und entsprach zugleich der Vorstellung vom Faschismus als europäische und globale Kraft, wie das Mussolini anlässlich der 10-Jahresfeiern der faschistischen Machtergreifung formuliert hatte. Siehe z. B. die Oktobernummer von *Gerarchia* aus dem Jahr 1932, die ganz dem Faschismus als universelle Idee gewidmet war. Vgl. darüber hinaus die Rede Benito Mussolinis in Mailand am 25. 10. 1932, in: Ders., *Opera omnia*, hrsg. v. Edoardo und Duilio Susmel (künftig: *Opera omnia*), Bd. 25, Florenz 1952, S. 147.

krete“ Stoßrichtung<sup>8</sup>: Ziel war der Umsturz des überkommenen internationalen Gleichgewichts nach einem schnellen Sieg der „Achsen“-Mächte.

Nach dem Abschluss des „Stahlpakts“ im Mai 1939, der die Grundlage für die militärische Allianz zwischen Rom und Berlin und den Kriegseintritt Italiens im Juni 1940 schuf, arbeiteten die faschistischen Eliten aus Politik, Kultur und Wissenschaft fieberhaft an den als unverzichtbar erachteten Grundlinien der künftigen politischen, wirtschaftlichen und territorialen Ordnung, die Italien als Hegemonialmacht an der Seite Deutschlands dem europäischen Kontinent aufzwingen wollte. Im Jahr 1940 erschien das von der faschistischen Partei herausgegebene *Dizionario di politica*, das eine Art Kompendium der offiziellen ideologischen Position des Regimes darstellte. Zahlreiche namhafte Publizisten wirkten an diesem handbuchartigen Nachschlagewerk mit. Unter dem Titel „Europa“ malte etwa der Historiker Ernesto Sestan die Zukunft des Alten Kontinents in düsteren Farben. Europa werde als „Herrin der Welt“ untergehen, so seine Prophezeiung, wenn man weiter versuche, ihm den „lebenswichtigen Atem“ abzuschneiden. Zunehmend sei der Westen gezwungen, „aus sich selbst heraus nach eigenen Kräften und auf engem Raum zu leben“. Allein den „jungen und starken Nationen, die ihren Platz an der Sonne einfordern“, könne es möglicherweise gelingen, „ein anderes, neues Machtgleichgewicht zwischen den Nationen“ zu etablieren und Europa damit neues Leben einzuhauchen<sup>9</sup>.

Einem „anderen Gleichgewicht“ in Europa redete auch der Beitrag „Imperialismus und Imperium“ das Wort. Der faschistische Imperialismus war demnach nichts anderes als der „Wille, eine mächtigere politische und moralische Einheit zu schaffen“. Voraussetzung dafür waren „die Expansion der nationalen Macht“, das Bewusstsein, eine „überlegene Zivilisation zu verteidigen, sowie der Stolz darauf, die politischen, sozialen und zivilen Beziehungen nach den eigenen Vorstellungen gestaltet zu haben“. Der Autor lehnte zwar eine reine Gewaltherrschaft ab, gab jedoch einschränkend zu bedenken, dass der Imperialismus, der „Ausdruck der Macht und der nationalen Kultur“ sei, naturgemäß „auf Gewalt“ gründe<sup>10</sup>. Explizit verwies er auf die Notwendigkeit, die eigene nationale Identität über die Trias Macht, Hierarchie und Imperium zu befestigen: „Die politische und militärische Macht, die mit der territorialen Expansion einhergeht“, konstatierte der Artikel, „ist der entscheidende Faktor für die Rangfolge der Staaten und unabdingbare Voraussetzung für die Identität des Imperiums“. Gegen die Politik der Hegemonie, mit der sich frühere Imperien gegen Verfall und Auflösung zu schützen versucht hatten, setzte der Faschismus auch in den Beziehungen der Nationen das „Prinzip der Hierarchie, das ein Prinzip [...] der Ordnung und der Autorität ist. Die Ausbildung einer Rangordnung unter den Staaten, die auf der Unver-

<sup>8</sup> Vgl. Enrico Deceva, *Concezione della potenza e mito del primato nella propaganda fascista*, in: *L'Italia e la politica di potenza in Europa (1938–40)*, hrsg. v. Ennio Di Nolfo, Romain H. Rainero und Brunello Vigezzi, Mailand 1985, S. 245–256; Benedetta Garzarelli, „Parleremo al mondo intero“. La propaganda del fascismo all'estero, Alessandria 2004.

<sup>9</sup> Ernesto Sestan, *Europa*, in: *Dizionario di politica*, hrsg. v. Partito Nazionale Fascista, Bd. 2, Rom 1940, S. 119.

<sup>10</sup> Carlo Curcio, *Imperialismo*, in: *Ebenda*, S. 475 f.

fälschtheit der Kräfte beruht [...], ist eine unvermeidliche Notwendigkeit der Geschichte.“ Der Faschismus, heißt es abschließend, sei „bewaffnete Universalität“<sup>11</sup>.

Während das *Dizionario* aber lediglich grundlegende Aspekte der faschistischen Ideologie zu systematisieren versuchte, ging der italienische Bildungsminister Giuseppe Bottai noch einen Schritt weiter: Ziel seines groß angelegten Projekts war es, die intellektuellen Eliten des Landes für eine aktive Mitarbeit zu gewinnen und sie in die Diskussion um die Zukunft Europas einzubinden. Für diese Zukunft hatte Italien „noch vor Deutschland klare Vorstellungen zu entwickeln“. Bei den Friedensverhandlungen, hieß es deswegen unmissverständlich, müssten die Fehler der Kriegsvorbereitung unter allen Umständen vermieden werden; diesmal dürfe Deutschland keinesfalls die „revolutionäre Initiative“ überlassen werden. Wie ernst es Bottai damit war, bezeugt die Tatsache, dass er sich bereits im Juli 1940 mit eindringlichen Worten an Mussolini wandte, um von diesem das Plazet für sein Projekt zu erhalten. „Italien“, schrieb er an den „Duce“, „wird bald in Zusammenarbeit mit seinem Verbündeten die Geschicke eines ‚faschistischen oder faschisierten‘ Europas lenken. Hierzu ist es notwendig, bestimmte politische, juristische, soziale und wirtschaftliche Modelle stärker zu akzentuieren, [...] aber auch neue zu entwickeln, um auf die veränderten Gegebenheiten reagieren zu können. [...] Ethnologen, Geographen, Kulturwissenschaftler und Historiker könnten wichtige Beiträge zum Neuaufbau leisten.“<sup>12</sup> In einem Schreiben an den italienischen Außenminister und Schwiegersohn Mussolinis, Galeazzo Ciano, wurde Bottai noch deutlicher: „Der Friedensvertrag, der auf den derzeitigen Krieg folgen wird, muss auch eine ideologische Komponente besitzen, weil eine Epoche zu Ende geht und [...] ein Jahrhundert eingeläutet wird, das wir als faschistisch bezeichnen dürfen.“<sup>13</sup>

1939/40 erschienen auf Initiative Bottais die Zeitschriften *Geopolitica* und *Primato*, die Plattformen für eine Auseinandersetzung um die wirtschaftlichen, territorialen, kulturellen und politischen Perspektiven nach einem Friedensschluss schaffen sollten<sup>14</sup>. Den „Kriegszeitungen“<sup>15</sup>, so die Historikerin Luisa Mangoni, fiel die Aufgabe zu, die theoretischen Grundlagen der italienischen Hegemonie in einem Neuen Europa zu skizzieren. Bereits die erste Nummer der *Geopolitica* ließ keinen Zweifel aufkommen, dass die Zeitschrift einen explizit weltanschaulichen Auftrag hatte: So lag es im künftigen Aufgabengebiet des Organs, so schnell wie möglich auf etwaige, den Interessen Italiens entgegenlaufende ausländische Zeitschriftenbeiträge zu reagieren und diesen Veröffentlichungen eigene geopoliti-

<sup>11</sup> Antonino Pagliaro, Impero, in: Ebenda, S. 475 f. u. S. 484.

<sup>12</sup> Giuseppe Bottai, Lettera-relazione per Mussolini vom 20. 7. 1940, und ders., Appunto per Mussolini vom 19. 7. 1940, beides abgedruckt in: Renzo De Felice, Mussolini il duce, Bd. 2: Lo Stato totalitario 1936–1940, Turin 1981, S. 925 u. S. 922 f. Siehe auch Bottai, Diario 1935–1944, hrsg. v. Giordano Bruno Guerri, Mailand 1989, S. 503–510.

<sup>13</sup> Aufzeichnung Giuseppe Bottais für Ciano vom 13. 7. 1940, abgedruckt in: De Felice, Mussolini il duce, Bd. 2, S. 920.

<sup>14</sup> Vgl. De Felice, Mussolini il duce, Bd. 2, S. 728–731, sowie „Primato“ 1940–1943, hrsg. v. Luisa Mangoni, Bari 1977.

<sup>15</sup> Mangoni (Hrsg.), Premessa, in: Ebenda, S. 13.

tische Studien entgegenzusetzen. Dadurch sollten alle „feindlichen Positionen“ in wichtigen internationalen Fragen umgehend revidiert werden. Schließlich müsse man die italienische Geopolitik zur „geographischen Doktrin des Imperiums machen“<sup>16</sup>.

Noch detaillierter äußerte sich Bottai zu den hochfliegenden Zielen in der Zeitschrift *Primato*<sup>17</sup>. Deren Aufgabe war es, das der italienischen Kultur immanente „Primat der Intelligenz“ in den Dienst der Aufbauarbeit in Europa zu stellen. Italien schicke sich an, so der Bildungsminister, eine „wirkliche Großmacht mit Lebenszentrum im Mittelmeer zu werden“. Gleichzeitig expandiere das Land aber auch nach Osten und Süden und ziele selbst auf Territorien außerhalb Europas, wo man bereits jetzt ein „Werk der Zivilisation“ vollbringe<sup>18</sup>. Unabdingbare Voraussetzung dafür sei es aber, die „juristischen Vorspiegelungen“ eines demokratischen Egalitarismus, wie ihn der Völkerbund propagiere, zu überwinden. Auch sei, so Bottai weiter, das Nationalitätenprinzip aufzugeben, das zu einer „völligen Fragmentierung des europäischen Schachbretts“ und damit zur Schwächung der Europaidee geführt habe. All diesen Entwicklungen müsse ein politisch wie kulturell geeinter Kontinent auf der Basis einer „strikt hierarchischen Ordnung zwischen den Völkern“ entgegengesetzt werden. Diese Aufgabe fiel Bottai zufolge den Machthabern in Rom zu. Diese sollten nicht nur das Konzept der nationalen „Macht“ neu definieren. Zudem galt es, das herrschende internationale Gleichgewicht ebenso zu überwinden wie die „Forderung nach einem reinen akademischen und kulturellen Primat“<sup>19</sup>. Das Konzept Bottais, das während der sich abzeichnenden Niederlage Frankreichs entworfen worden war, beruhte also auf der Annahme, Italien werde am Ende des Konflikts eine Führungsposition innerhalb einer Neuen Europäischen Ordnung einnehmen und damit das nach dem Vertrag von Versailles stets prekäre internationale Gleichgewicht endgültig hinter sich lassen.

Ganz ähnlich sah das der Journalist Manlio Lupinacci. Die italienische Kultur schien für ihn bestens geeignet, „Europa in diesem Sinne zu präzisieren und an die Erfordernisse der Zeit anzupassen“. Das gelte umso mehr, als die italienischen Intellektuellen die ersten gewesen seien, die sich von den humanistischen Ideen des vergangenen Jahrhunderts verabschiedet und Vorstellungen von Ordnung und Autorität wieder entdeckt hätten, die allein politisch tragfähig seien. Gegen die Politik von Versailles, die zahlreiche neue Grenzen und Partikularismen hervorgebracht habe, setzte er den „althehrwürdigen römischen Begriff der Einheit“, der für ihn im faschistischen Italien seine Fortführung gefunden zu haben schien<sup>20</sup>.

<sup>16</sup> Nota di redazione, in: *Geopolitica* vom 31. 1. 1939, S. 68; für die nachfolgenden Zitate siehe Giorgio Roletto/Ernesto Massi, *Per una geopolitica italiana*, in: Ebenda, S. 11.

<sup>17</sup> Vgl. Renzo De Felice, *Gli storici italiani nel periodo fascista*, in: Ders., *Intelletuali di fronte al fascismo. Saggi e note documentarie*, Rom 1985, S. 190–231, bes. S. 219–223.

<sup>18</sup> *Gerarchia di popoli* [Editorial], in: *Primato* vom 1. 8. 1940, wiederabgedruckt in: Mangoni (Hrsg.), „*Primato*“ 1940–1943, S. 111–114, Zitat S. 114.

<sup>19</sup> Ebenda, S. 113f.

<sup>20</sup> Vgl. Manlio Lupinacci, *Nozione di Europa*, in: *Primato* vom 15. 3. 1940, S. 2f.

Die Hauptaufmerksamkeit der Zeitschrift galt aber ohne Zweifel dem Führungsanspruch Italiens. Die da und dort aufkeimende, vor allem in kleineren Staaten virulente Furcht, die Neue Ordnung werde primär auf militärischer Stärke gründen, brachte die Redaktion von *Primato* im November 1941 dazu, den zivilisatorischen und kulturellen Aspekt der faschistischen Europaidee noch einmal in den Vordergrund zu rücken. Dass ein Gefühl der Solidarität innerhalb Europas dabei nicht von heute auf morgen entstehe, darüber machten die Redakteure sich und ihren Lesern keine Illusionen<sup>21</sup>. Was in ihren Augen aber prinzipiell fehlte, war eine Leitidee, die der Neuen Ordnung Halt und Orientierung geben konnte. Werte wie Unabhängigkeit und Freiheit der Völker, auf die sich das 19. Jahrhundert habe berufen können, müssten heute durch andere Leitvorstellungen ersetzt werden. Im „Fluss der Ereignisse“ den „Leitfaden“ wieder zu finden, hielt man deswegen für eine der wichtigsten Zukunftsaufgaben der Intellektuellen<sup>22</sup>.

Während also die Zeitschrift *Primato* dazu aufrief, der neuen politischen und sozialen Ordnung auf der Basis von Literatur, Philosophie und Geschichte einen neuen Geist einzuhauchen<sup>23</sup>, machten sich in *Geopolitica* Intellektuelle mit vorrangig naturwissenschaftlicher und technischer Ausbildung Gedanken über die geographische wie politisch-wirtschaftliche Neuordnung der riesigen Territorien, die künftig Teil des italienischen Imperiums sein sollten. Zwar blieb die Geographie die publizistische Leitdisziplin des Organs. Die Publikationen berücksichtigten jedoch explizit auch den Konnex zwischen „Boden und Politik“. Aus „geographisch und historisch ausgerichteten Untersuchungen über das Zusammenwirken politischer, sozialer und ökonomischer Faktoren“ sollten sogenannte „Leitlinien des politischen Lebens“ gewonnen werden, die den Staaten als normativer Maßstab des politischen Handelns dienen sollten. Damit kamen die Methoden der Geographie auch außerhalb der tradierten Fachgrenzen zur Anwendung. Indem die damit befassten Wissenschaftler und Publizisten den Bogen zwischen „den geographischen Lebensbedingungen und der politischen Entwicklung der Staaten“ schlugen und auf diese Weise die vermeintlich „geographischen Grundlagen politischer Probleme“ in den Vordergrund rückten, wurden Politik und Wissenschaft aufs engste verzahnt<sup>24</sup>.

<sup>21</sup> Senso della civiltà [Editorial], in: *Primato* vom 15. 11. 1941.

<sup>22</sup> Una guerra mondiale [Editorial], in: *Primato* vom 1. 1. 1942.

<sup>23</sup> Vgl. Mangoni (Hrsg.), *Premessa*, in: „*Primato*“ 1940–1943, S. 13–16; Emilio Gentile, *Il mito dello Stato nuovo. Dal radicalismo nazionale al fascismo*, Rom/Bari 1999, S. 233 f.; Ruth Ben-Ghiat, *La cultura fascista*, Bologna 2000, S. 280 f. u. S. 293–300.

<sup>24</sup> Roletto/Massi, *Per una geopolitica italiana*, S. 7 u. S. 9. Die Disziplin Geopolitik hatte sich in Deutschland gegen Ende des 19. Jahrhunderts ausgebildet und unter dem Nationalsozialismus eine erhebliche Ausdehnung erfahren. Die führende Figur war Karl Haushofer, der die „*Zeitschrift für Geopolitik*“ herausbrachte. Vgl. Michel Korinman, *Quand l'Allemagne pensait le monde. Grandeur et décadence d'une géopolitique*, Paris 1990, S. 261–315. In Italien setzte diese Entwicklung erst später ein und wurde stark vom deutschen Vorbild geprägt. Zur Bedeutung Haushofers für die von Bottai herausgegebene Zeitschrift „*Geopolitica*“ siehe den Aufsatz von Karl Haushofer, „Die italienische ‚Geopolitik‘ als Dank und Gruß!“ in der ersten Ausgabe (S. 12–15). Anlässlich dessen 70. Geburtstags widmete die Zeitschrift 1939 Haushofer eine Nummer in „Verehrung und Wertschätzung“: Epigrafe a Karl Haus-

Die Grundlinien der neuen kontinentalen Ordnung, wie man sie in Italien propagierte, fußten auf einer Großraumidee bzw. der Vorstellung von großen homogenen wirtschaftlichen und territorialen Blöcken<sup>25</sup>. Abgesehen vom Mittelmeer, für das Italien unter Berufung auf die römische Antike ohnehin eine Führungsrolle beanspruchte, bezog der italienische Plan auch den afrikanischen Kontinent ein, so dass hier das geopolitische Konzept von „Eurafrika“ entstand<sup>26</sup>.

In scharfem Gegensatz zum Vertragswerk von Versailles und zur Leitidee des Völkerbunds, der vergeblich versucht hatte, ein auf der Einheit von Nation und Staat und der Gleichberechtigung der Völker basierendes internationales Gleichgewicht herzustellen, propagierte man in Italien eine stark hierarchische internationale Ordnung. Eine Koalition der Großmächte sollte sich zu diesem Zweck verständigen und so „legitimiert“ gegebenenfalls auch Zwang auf die übrigen Staaten ausüben. Dort, wo ethnische Minderheiten eine „vernachlässigbare Größe“ darstellten, galt es, „das durch Versailles überstrapazierte Nationalitätenprinzip“ aufzuheben und die minoritären Volksgruppen in größeren Staaten – teilweise allerdings mit der Garantie regionaler Autonomie – aufgehen zu lassen<sup>27</sup>.

Dieser hier in seinen Grundzügen skizzierte „Lebensraum“ überließ den beiden „führenden Nationen“ Deutschland und Italien die Neuordnung des „Achsen“-Imperiums nach einem abgestuften System der den einzelnen Nationen zugeordneten territorialen Souveränität. Die deutsch-italienische Vorherrschaft wurde dabei aber nicht nur durch das solidarische Bündnis begründet, das beide Staaten angesichts des als „Krise“ apostrophierten Zweiten Weltkriegs eingegangen waren<sup>28</sup>. Herausgehoben wurden auch die beiderseitigen „demographischen Kapazitäten“ und die Idee der Arbeit, in der sich Deutschland und Italien einig wüssten. Andere Nationalitäten seien demgegenüber bloß „künstliche ethnische Konstrukte“, ließen jedwede „soziale Funktion“ vermissen und kämen insgesamt „ihrer europäischen Aufgabe nicht nach“. Solcherart diskreditiert schien es nur

---

hofer, *Geopolitica del Patto Anticomintern*, in: *Geopolitica* vom Juli/August 1939, S. 398. Vgl. darüber hinaus Elio Migliorini, *Geopolitica*, in: *Dizionario di politica*, Bd. 2, S. 250 f., sowie Fulvio Attinà, *Geopolitica*, in: *Dizionario di politica*, hrsg. v. Norberto Bobbio, Nicola Matteucci und Gianfranco Pasquino, Mailand 1990, S. 437 f.

<sup>25</sup> Vgl. Benito Mussolini, *Al Consiglio nazionale del PNF*, 25 ottobre 1938, in: *Opera omnia*, Bd. 29, S. 185–196, und ders., *Rapporto sui problemi di politica estera letto il 4 febbraio 1939 al supremo consesso del Regime*, in: *Ebenda*, Bd. 37, S. 151–157.

<sup>26</sup> Siehe hierzu Rodogno, *Il nuovo ordine mediterraneo*, S. 71–80.

<sup>27</sup> Renzo Sertoli Salis, *Considerazioni geopolitiche inattuali*, in: *Geopolitica* vom 30. 4. 1940, S. 164 u. S. 166. Zum Begriff Imperium vgl. Carl Schmitt, *Il concetto imperiale di Stato. Per il nuovo diritto internazionale*, in: *Lo Stato* 11 (1940), S. 309–321. Darin erklärte Schmitt, dass Imperium und Großraum inhaltlich nicht zusammenfielen. Ein Imperium habe vielmehr seinen „Großraum“. Es gehe deshalb über den Nationalstaat mit seinen fest definierten Grenzen hinaus. Es sei aber auch nicht identisch mit dem Land, das einem Volk gehöre; vgl. ebenda, S. 314.

<sup>28</sup> Siehe Renzo Sertoli Salis, *Razza e nazionalità nella pace d'Europa*, in: *Geopolitica* vom 31. 1. 1940, S. 17.

konsequent, diese Staaten mit stark beschnittenen Souveränitätsrechten in das europäische System der „Achse“ einzugliedern<sup>29</sup>.

Diskutiert wurde in diesem Kontext bereits auch die völkerrechtliche Ausgestaltung des künftigen Staatengebildes. Zur Debatte standen insbesondere die Bildung eines Protektorats oder einer Staatenunion, freilich nicht auf paritätischer Basis. Herrschte über die Präferenzen auf diesem Gebiet aber noch Uneinigkeit, hatte man hinsichtlich des Prinzips der „Supranationalität“, das die Beziehungen innerhalb des „Lebensraums“ regeln sollte, sehr klare Vorstellungen: Geeint durch gemeinsame geistige Bande, sollten die führenden Nationen gegenüber den nachgeordneten Staaten sowohl politisch als auch wirtschaftlich den Ton angeben und so das Selbstbestimmungsrecht der Völker außer Kraft setzen. Die liberalen Traditionen entspringende Überzeugung einer prinzipiellen Gleichheit aller Staaten lehnte man mit dem Hinweis auf das vermeintliche Mehr an „Zivilisation, historischen Traditionen und Organisationsfähigkeit“ in totalitären Regimen ab. Das Postulat einer vermeintlich „natürlichen“ Rangordnung der Staaten zog das Streben nach einer Überwindung des Nationalstaatenprinzips unweigerlich nach sich. Die „überlegenen“ Staaten, so die unmissverständliche Formulierung, seien in der Lage, „Autorität und ein Einheitsprinzip durchzusetzen, das nicht einfach mehr nur die Nationen umfasst, sondern diese hinter sich lässt“. Faschistische und nationalsozialistische Staatsinterpretationen lieferten in dieser Sichtweise die einzigen Lösungsansätze zur Verwirklichung der „Lebensraum- und Großraumidee“<sup>30</sup>. „Großraum“ wurde dabei definiert als ein ausreichend großes, wirtschaftlich autarkes Territorium, das über genügend Rohstoffe und Nahrungsmittel verfüge, um „den darin lebenden Völkern Schutz vor Unterwerfung und der Abhängigkeit von einer anderen Großmacht zu bieten“. Da die Welt nur begrenzten Lebensraum aufweise, sei der so verstandene Großraum Garant der Überlebensfähigkeit und Souveränität des Neuen Europa<sup>31</sup>.

Zu dieser neuen europäischen Einheit<sup>32</sup> zählte man auch Afrika, dessen Anbindung an den europäischen Großraum über das Mittelmeer erfolgen sollte<sup>33</sup>. Die in dem Neologismus „Eurafrika“ Ausdruck findende Vision war Gegenstand zahlreicher Studien und Konferenzen, so nicht zuletzt des Instituts für Faschistische Kultur<sup>34</sup>. „Eurafrika“ bildete eine italienische Alternative zur deutschen Ostexpansion, noch 1943, als die afrikanischen Kolonien schon verloren waren, hielt

<sup>29</sup> Ebenda, S. 18.

<sup>30</sup> Livio Chersi, Considerazioni geopolitiche sul nuovo ordine internazionale, in: *Geopolitica* vom 30. 4. 1941, S. 206 f.

<sup>31</sup> Ebenda, S. 209.

<sup>32</sup> Vgl. Grandi gruppi economici e ricostruzione europea, in: *Relazioni internazionali* vom 21. 3. 1942, S. 317 f.

<sup>33</sup> Vgl. Lodovico Magugliani, Il Mediterraneo centro geopolitico del blocco continentale Euro-Asio-Africano, in: *Geopolitica* vom 30. 11. 1942, S. 495–503.

<sup>34</sup> Ein deutsch-italienischer Kongress zu Kolonialfragen fand am 22. 3. 1941 in Neapel statt: Paolo D'Agostino Orsini, La nuova Eurafrica e l'Asia, in: *Geopolitica* vom 30. 4. 1941, S. 225–228.

man in Rom am Schwarzen Kontinent als Siedlungsland fest<sup>35</sup>. Der hochrangige Diplomat und ehemalige Leiter des Spanienbüros Luca Pietromarchi, der nach dem Kriegseintritt Vorsitzender des *Gabinetto Armistizio e Pace* und in dieser Eigenschaft verantwortlich für die Besatzungsherrschaft in Jugoslawien und Griechenland war, hielt bereits am 12. Mai 1939 in seinem Tagebuch fest: Zwei Kontinenten gelte es, „einen europäischen Stempel aufzudrücken und dort für die Verbreitung der Kultur des Kontinents zu sorgen: Afrika und Asien. Zwar haben sich die europäischen Staaten der afrikanischen Territorien bemächtigt; ihr Einfluss blieb aber zunächst oberflächlich.“ Erfüllen könne sich das „Schicksal des jungfräulichen Landes“ erst, wenn es „neues Blut“ erhalte. Eine reine Verwaltungsstruktur, wie sie etwa Frankreich, England und Belgien etabliert hätten, lehnte Pietromarchi als für Afrika unzureichend ab. Für ihn gab es „in Europa nur eine Macht, die Afrika kolonisieren bzw. ihr ein neues demographisches Gepräge verleihen kann“. Nur Italien sei in der Lage, dort europäische Städte zu bauen, Industrie anzusiedeln und dem Leben und den Institutionen europäische Zivilisation einzuhauchen<sup>36</sup>. Was Pietromarchi mit dem Schlagwort eines „humanitären Imperialismus“ mehr recht als schlecht bemäntelte, waren knallharte politische und wirtschaftliche Interessen: Der Schwarze Kontinent stellte mit seinem riesigen Territorium, den reichhaltigen Rohstoffvorkommen und Landwirtschaftsprodukten für die expansionistischen Mächte eine überaus wertvolle Quelle und potenzielle Reserve dar. Vor diesem Hintergrund schien es umso wichtiger zu betonen, dass allein die „Achse“ die Garantie dafür biete, dass „ganz Afrika ganz Europa dient“<sup>37</sup>.

Da parallel zu Deutschland und Italien auch das verbündete Japan immer stärker zu expandieren begann, eröffnete sich nach Meinung der geopolitischen Strategen sogar die Möglichkeit einer Zusammenarbeit zwischen „Eurafrika“ und Asien<sup>38</sup>. Diese zwei Blöcke galten den Experten als wirtschaftlich kompatibel und politisch homogen. Der Großraum „Eurasiafrika“<sup>39</sup>, hieß es deswegen, stelle für die neuen Imperien eine riesige Chance dar. Er werde künftig von drei autori-

<sup>35</sup> Siehe hierzu die von Raffaele Guariglia in den Räumlichkeiten des Instituts für Faschistische Kultur ausgerichtete Afrikakonferenz vom 10. 2. 1943 und die von Roberto Cantalupo organisierte Tagung zu Amerika und Eurafrika am 26. 2. 1943, beide erwähnt bei Luca Pietromarchi, *Diari. Diario 1933–1940*, in: Fondazione Einaudi, Bestand Luca Pietromarchi, LP1 *Diari*, Einträge vom 10. 2. und 26. 2. 1943.

<sup>36</sup> Pietromarchi, *Diario 1933–1940*, Eintrag vom 12. 5. 1939, jetzt in: *I diari e le agende di Luca Pietromarchi (1938–1940). Politica estera del fascismo e vita quotidiana di un diplomatico romano del '900*, hrsg. v. Ruth Nattermann, Rom 2009, S. 297. Zu Pietromarchi siehe auch Piero Soddu, Luca Pietromarchi, *Pagine inedite dal Diario*, in: *Annali della Fondazione Luigi Einaudi XXXI-1997*, S. 477–479, und Ruth Nattermann, *Die Tagebücher des Diplomaten Luca Pietromarchi (1938–1940)*, in: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* 86 (2006), S. 434–464.

<sup>37</sup> D'Agostino Orsini, *La nuova Eurafrika e l'Asia*, S. 226 u. S. 228.

<sup>38</sup> Vgl. Aldo Festa, *Lineamenti del grande spazio dell'Asia Orientale*, in: *Geopolitica* vom 31. 7. 1942, S. 334–343, sowie Antonio Giordano, *Il problema della collaborazione tra lo spazio economico europeo e lo spazio economico dell'Asia Orientale*, in: *Geopolitica* vom August/September 1942, S. 391–393.

<sup>39</sup> Vgl. Magugliani, *Il Mediterraneo centro*, S. 498.

tären Regimen regiert werden, von denen jeweils mehrere andere Staaten abhängig seien, die im Inneren die illiberalen und autoritären Strukturen der Großen reproduzieren sollten. Die Imperialmächte Großbritannien und Frankreich waren in dieser Sichtweise die eigentlichen Schuldigen an dieser Entwicklung, hatten sie doch als „Sieger von Versailles“ arme, aber junge aufstrebende Nationen wie Italien und Deutschland unterdrückt und so deren Gegenreaktion provoziert. Im Krieg sahen die italienischen Ideologen einen Ausweg aus dieser „Krise“ des liberalen Systems, der zu einem Diktat neuer Werte durch die „revolutionären Mächte“ führen sollte<sup>40</sup>. Den „Anschluss“ des Jahres 1938 interpretierte man in diesem Sinne als Vorwegnahme der Politik der Großräume und entkräftigte damit zugleich argumentativ den Vorwurf, die Annexion Österreichs sei zu Lasten Italiens gegangen<sup>41</sup>. Das Ende des „unnützen staatlichen Appendix Österreich“ erschien hier als erste Etappe in einem komplexen Prozess der Reorganisation Osteuropas. Italien sollte dabei eine Hauptrolle zukommen: „Der revolutionäre Faschismus und Nationalsozialismus, die Achse Rom–Berlin, der Dreimächtepakt, die Annexion Österreichs durch Deutschland [...] transformieren den Donauraum. Es wird ein neuer organischerer und dauerhafterer geopolitischer Plan entworfen.“<sup>42</sup>

Welche Faszination von dieser Vision für die Zeitgenossen ausging, zeigt auch der Sinneswandel mancher politischer Beobachter. Der Diplomat Pietromarchi etwa, der sich 1934 noch vehement gegen den „Anschluss“ ausgesprochen hatte<sup>43</sup>, schrieb im Mai 1939 ganz im Gegensatz zu seiner bis dahin gehegten Überzeugung: „Dass die kleinen Staaten sich mit der Rolle von Satelliten zufrieden geben müssen, ist eine Tatsache, die den kleinen Mächten bereits bewusst geworden ist. In einer Welt, in der die militärischen, wirtschaftlichen und sogar kulturellen Verhältnisse von den großen Organismen entschieden werden, [...] besteht die Unabhängigkeit, an der sich diese kleinen Staaten berauschen, nur mehr auf dem Papier. Ihre weitere Existenz können sie sich nur über den Anschluss an größere Mächte und den Willen zur Zusammenarbeit sichern.“<sup>44</sup>

Ein ähnliches Schicksal dachten die faschistischen Ideologen auch den Anrainerstaaten des Mittelmeeres zu. Spanien, Griechenland und die Länder

<sup>40</sup> Italia e Germania: realtà, in: Relazioni internazionali vom 18.1.1941, S.69.

<sup>41</sup> Zu den wirtschaftlichen Rückwirkungen des „Anschlusses“ siehe Ernesto Norbedo, Le conseguenze economiche dell'Anschluss sul movimento ferroviario di Trieste, in: Geopolitica vom 31.3.1939, S.162–176, bes. S.171–175.

<sup>42</sup> Geostoricus, La parabola d'un impero: l'Austria-Ungheria, in: Ebenda, S.340f. Die Kehrtwendung Mussolinis in der Donaufrage versuchte Ciano in seinen Tagebüchern zu rechtfertigen; vgl. Galeazzo Ciano, Diario 1937–1943, hrsg. v. Renzo De Felice, Mailand 1990, Eintrag vom 13.3.1938, S.112.

<sup>43</sup> „Italien darf den Anschluss niemals zulassen. Es handelt sich um eine Frage von Leben oder Tod. [...] Wir müssen Österreich in seinem Recht auf Unabhängigkeit unterstützen.“ Pietromarchi, Diario 1933–1940, Eintrag vom November 1934. Vgl. Eintrag vom 15.3.1938, in: Nattermann (Hrsg.), I diari e le agende di Luca Pietromarchi, S.102 u. S.104.

<sup>44</sup> Ebenda, Eintrag vom 12.5.1939, S.295.

Nordafrikas sollten in einem „Mittelmeerbloc“ aufgehen, der von Italien angeführt wurde<sup>45</sup>.

Diesen Plan, der auf das römische Imperium und den Mythos des *Mare Nostrum* zurückging, hatte Mussolini seit den frühen 1930er Jahren verfolgt und mit dem Abessinienkrieg bereits teilweise realisiert<sup>46</sup>. So utopisch er auch anmutete: Der Plan wurde auch Gegenstand von Konsultationen zwischen Italien und Deutschland. Die „Achsen“-Partner bekundeten jedenfalls bei mehreren Gelegenheiten ihren grundlegenden Konsens in dieser Frage. Während einer Besprechung Cianos mit Hitler im Oktober 1936 in Berchtesgaden erklärte der „Führer“ das Mittelmeer kurzerhand zu einem italienischen Meer. „Jedwede künftige Änderung des Gleichgewichts im Mittelmeer“, ließ er weiter verlauten, „muss zu Gunsten Italiens gehen.“ Und anlässlich des Besuchs Pietromarchis bei Außenminister Joachim von Ribbentrop am 13. August 1940 bekannte der Wirtschaftsfachmann und Diplomat Carl August Clodius gegenüber dem hochrangigen italienischen Diplomaten: „Deutschland betrachtet die skandinavischen Länder, Dänemark, Belgien und Holland als seine Einflussphäre. [...] Das Mittelmeer gehört Italien. Der Balkan dient Deutschland wie Italien.“<sup>47</sup>

Die Anerkennung der italienischen Vorherrschaft über das *Mare Nostrum* durch den NS-Staat galt jedoch keineswegs uneingeschränkt. Wie weit die Akzeptanz des italienischen Machtanspruchs tatsächlich ging, hing wesentlich von den deutschen Interessen ab. Im Jahr 1934 waren die italienischen Expansionsabsichten im Mittelmeerraum ausgesprochen wohlwollend aufgenommen worden, weil man darin eine Störung der internationalen Beziehungen erblickte. Das fiel

<sup>45</sup> Il nuovo ordine economico e il „senso continentale europeo“, in: *Geopolitica* vom 1. 1. 1942, S. 50–52. Der Aufsatz stellte einen Auszug aus den „Quaderni di Documentazione“ dar, die die Confederazione fascista dei commercianti herausgab. Den Faschistischen Kaufmannsverband interessierten vor allem die wirtschaftlichen Vorteile, die die Neue Ordnung Italien brachten. In „*Geopolitica*“ wurde das Thema immer wieder aufgegriffen. Siehe neben der Rubrik „Problemi geopolitici del Mediterraneo e Problemi mediterranei“ vor allem die Aufsätze: Livio Chersi, *Ambiente Mediterraneo e diritti italiani*, und A. Palumbo, *Mediterraneo in guerra visto da Parigi*, in: *Geopolitica* vom 31. 5. 1940, S. 214f. u. S. 216–221; Ernesto Massi, *Problemi Mediterranei* sowie Daniele Cametti Aspri, *Equilibrio economico nell'elisse mediterranea*, in: *Geopolitica* vom 31. 12. 1940, S. 531–540 u. S. 541–555; Antonio Renato Toniolo, *L'unità economica e politica del Mediterraneo*, und Gaspare Ambrosini, *Le ragioni per cui spetta all'Italia la funzione direttiva del Mediterraneo*, beide in: *Geopolitica* vom 31. 3. 1941, S. 170–172.

<sup>46</sup> Rede Benito Mussolinis in Mailand am 1. 11. 1936, in: *Opera omnia*, Bd. 28, Florenz 1959, S. 67–72. Siehe auch Enzo Collotti, *Fascismo e politica di potenza. Politica estera 1922–1939*, Mailand 2000, S. 175–278, und Elena Aga Rossi, *La politica estera e l'Impero*, in: *Storia d'Italia*, Bd. 4: *Guerre e fascismo 1914–1943*, Rom/Bari 1998, S. 259–271.

<sup>47</sup> *Documenti diplomatici italiani*, (DDI), Serie VIII (1935–1939), Bd. 5: 1 settembre 1931–dicembre 1936, Rom 1994, S. 317, Niederschrift über die Besprechung Außenminister Cianos mit Reichskanzler Hitler in Berchtesgaden vom 24. 10. 1936; Pietromarchi, *Diario*, Eintrag vom 13. 8. 1940. Zur Begegnung vgl. DDI, Serie IX (1939–1943), Bd. 5: 11 giugno–28 ottobre 1940, Rom 1965, S. 390, Schreiben des italienischen Botschafters in Berlin, Alfieri, an Außenminister Ciano vom 13. 8. 1940. Siehe auch *L'Asse economico*, in: *Relazioni internazionali* vom 1. 11. 1941, S. 1382. Clodius war stellvertretender Leiter der Handelspolitischen Abteilung im Auswärtigen Amt.

umso leichter, als das italienische Ausgreifen nicht mit den deutschen Expansionsplänen kollidierte<sup>48</sup>. Wie eine 1940 erschienene Publikation des Leiters des Presseamts im Auswärtigen Amt, Paul Schmidt, deutlich macht, hatte sich diese Haltung bereits wenige Jahre später grundlegend gewandelt. In dem Sammelband, der unter dem Titel „Revolution im Mittelmeer. Der Kampf um den italienischen Lebensraum“ erschien, 1942 ins Italienische übersetzt und vom Mailänder Istituto per gli Studi di Politica Internazionale auf den Markt geworfen wurde, erkannte Schmidt zwar weiterhin an, dass „die Ufer des Mittelmeers ein genuines Element der kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Evolution des Impero Romano“ und damit auch des faschistischen Italien seien. Zugleich unterstrich Schmidt aber unverhohlen ein deutsches Interesse: „Nach der Bildung eines mächtigen Zentraleuropa wird das Mittelmeer künftig im Zentrum des Welthandels stehen, der an Deutschland nicht vorbeigehen kann“, begründete er die deutsche Sichtweise. „Wenn Deutschland Kolonien besitzt, gewinnt auch das Mittelmeer an Bedeutung. Der Kampf, den Italien um seine Vorherrschaft führt, tangiert mithin auch die deutschen Interessen.“<sup>49</sup> Ganz ähnlich äußerte sich Ernst Wilhelm Eschmann: „Der Aufstieg Italiens zu einer Mittelmeermacht“ dürfe sich nur in einem größeren Zusammenhang vollziehen, wobei Eschmann auf den Kampf „der europäischen Mittelmächte gegen die Atlantikstaaten“ anspielte. Italien als Seemacht und kontinentaleuropäischer Staat bedürfe hierzu der deutschen Hilfe<sup>50</sup>, denn auch wenn es dem Land gelungen sei, das Mittelmeer von der „englischen Tyrannei“ zu befreien, habe Deutschland wesentlich dazu beigetragen, den Weg zu den italienischen Überseebesitzungen in Afrika freizumachen. Der Mittelmeerraum sei so integraler Bestandteil der Neuen Ordnung geworden, die den europäischen mit dem afrikanischen Kontinent vereine. „Die eigentliche Freiheit des Mittelmeers wird sich unter der Ägide der Neuordnung Europas vollziehen“, hieß es jetzt apodiktisch<sup>51</sup>. Damit wurde nicht nur die Bedeutung Italiens im Mittelmeer erheblich relativiert. Das faschistische Regime musste gleichzeitig seine Beziehung zu dem künftigen Europa neu definieren.

Zu diesem Zweck organisierte man in Italien gleich mehrere Konferenzen, auch einschlägige Studien wurden publiziert<sup>52</sup>. Diese Initiativen richteten sich

<sup>48</sup> Vgl. Philipp Hildebrandt, Grundzüge der italienischen Außenpolitik, in: *Erwachendes Europa. Monatschrift für nationalsozialistische Weltanschauung, Außenpolitik und Auslandskunde* (1934), H. 5, S. 129–140, bes. S. 131–135 u. S. 139 f.

<sup>49</sup> *Rivoluzione nel Mediterraneo. La lotta per lo spazio vitale dell'Italia*, hrsg. v. Paul Schmidt, Mailand <sup>2</sup>1942, S. 14.

<sup>50</sup> Ernst Wilhelm Eschmann, *L'Italia nel Mediterraneo*, in: Ebenda, S. 117. Eschmann (geb. 1904), Schriftsteller, Journalist und Mitglied der Reichsschrifttumskammer, war Autor und Herausgeber zahlreicher Schriften zum Neuen Europa. Vgl. ders., *Der deutsche und italienische Staatsgedanke*, in: *Deutschland, Italien und das neue Europa*, Berlin 1943, S. 78–92, und *Europa und die Welt*, Berlin 1944.

<sup>51</sup> Albrecht Fürst von Urach, *Conclusion. Fine del dispotismo inglese nel Mediterraneo*, in: Schmidt (Hrsg.) *Rivoluzione nel Mediterraneo*, S. 286 f.

<sup>52</sup> So die Konferenz über Wirtschaftsfragen der Neuen Ordnung vom 18.–23. 5. 1942 in Pisa, sowie der vom Institut für Faschistische Kultur organisierte Kongress zum Thema „L'idea dell'Europa“, der am 23. und 24. 11. 1942 in Rom abgehalten wurde. Vgl. *Scuola di perfezio-*

nicht zuletzt an die „gebildete Jugend“, die als künftige Führungselite angesehen wurde. Im Januar 1942 erschien die Zeitschrift *Giovane Europa*, das Organ der „kämpfenden Universitätsjugend Europas“, auch auf Italienisch, nachdem sie bereits ein Jahr zuvor auf Deutsch unter dem Titel „Junges Europa“ herausgebracht worden war. Die zweisprachige Ausgabe, die Beiträge deutscher wie italienischer Autoren versammelte, erlaubte es den beiden „Achsen“-Partnern, sich über Ton und Inhalt der jeweiligen Europakonzeptionen zu verständigen. Dabei versuchte die Zeitschrift, ihre Zielgruppen – „Soldaten der Ostfront, Freiwillige in den Legionen und geistige Kämpfer in Universitäten und Höheren Schulen“ – auf „die Verteidigung der traditionellen europäischen Zivilisation und den Kampf der jungen Völker um die neuen Ideen“ als Hauptkriegsziel einzuschwören. Gleichzeitig skizzierten die Artikel aber auch die wirtschaftlichen und politischen Grundlinien der Nachkriegsordnung<sup>53</sup>.

Die Zeitschrift *Giovanissima*, die 1929 von Cesare Ferri und Luigi Pintì gegründet wurde, änderte im März 1941 ihren Namen in „Europa Fascista“. Damit wollte man zwar lediglich die „europäische und faschistische Dimension“ des Krieges unterstreichen. Für den deutschen Verbündeten stellte das jedoch eine regelrechte Herausforderung dar. Man kämpfe für „ein Europa“, hieß es in einem Artikel der Redaktion, „aber für ein faschistisches Europa. [...] Die Neuordnung Europas hat Mussolini, der DUCE, entworfen und zukunftsfähig gemacht. [...] Aber der Faschismus ist Italien. Und Italien ist ein Imperium. Zwar wird Italien seine Stellung im Rahmen der Völker mit dem Deutschen Reich teilen. [...] Man darf jedoch nicht die politische Arbeit mit der geistigen verwechseln. Was die politische Arbeit anbelangt, sind wir für eine gerechte Aufteilung der Aufgaben zwischen uns und dem mächtigen Verbündeten. Die geistige Mission ist jedoch unteilbar. Wenn die Einheit Europas ideelle Geschlossenheit bedeutet, dann müssen auch die Ideen aus einer Quelle hervorgehen.“ Es sei deswegen notwendig, hieß es abschließend, das großartige Prinzip Europa auch außerhalb Italiens zu propagieren<sup>54</sup>.

Auch die *Gioventù universitaria fascista* (GUF), der faschistische Studentenverband, wurde dazu angehalten, sich mit der Neuordnung Europas zu befassen. Der nationale Kongress der GUF, der zwischen dem 8. und 11. Februar 1942 in Padua stattfand, war der „imperialen faschistischen Gemeinschaft“ im Neuen Europa gewidmet. Auf der Tagesordnung standen „Probleme der Rassenpolitik“

---

namento nelle discipline corporative, Regia Università di Pisa, Convegno per lo studio dei problemi economici dell'ordine nuovo, Bd. 1–2, Pisa 1942–1943; Gisella Longo (Hrsg.), *Il fascismo e l'idea d'Europa. Il convegno dell'Istituto nazionale di cultura fascista* (1942), Rom 2000. Zur Konferenz siehe Carlo Costamagna, *L'idea dell'Europa e la guerra*, in: *Lo Stato* 15 (1943), H. 3, S. 65–78.

<sup>53</sup> Siehe die Nummern 1 und 2 von *Giovane Europa* vom Januar 1942, sowie *Gli elementi dell'Unità europea*, in: Ebenda (1942), H. 3. Die Zeitschrift wurde in der Ausgabe von *Geopolitica* vom 30.6.1942, S. 291, stark beworben. Vgl. auch Birgit Kletz, *Europa aus Rasse und Raum. Die nationalsozialistische Idee der Neuen Ordnung*, Münster 2002, S. 152 f.

<sup>54</sup> *Perché Europa Fascista*, in: *Europa Fascista, Giovanissima. Rassegna di Politica* vom 23.3.1941, S. 2 f.

sowie „Wirtschafts- und kulturelle Fragen“<sup>55</sup>. Die Themen waren den Veranstaltern von der faschistischen Partei vorgegeben worden<sup>56</sup>. Der Vortrag von Giuseppe Solaro, dem Sekretär der GUF in Turin, behandelte wirtschaftliche Themen und wurde später von der Zeitschrift *Geopolitica* abgedruckt. Zwar machte die Redaktion ihre Leser vorsichtshalber darauf aufmerksam, dass die sehr weitgehenden Positionen des Autors nicht die offizielle politische Position widerspiegeln. Gleichwohl hielt man seinen Beitrag für eine gute Diskussionsgrundlage<sup>57</sup>. Solaro sah im Neuen Europa eine „Römische Gemeinschaft, die aus der Führungsmacht Italien sowie der Schweiz, Kroatien, Albanien, Griechenland, Ägypten, Tunesien, Libyen, Palästina, Syrien, dem Irak und den italienischen Kolonialbesitzungen in Ostafrika besteht“<sup>58</sup>. Damit ging die „imperiale faschistische Gemeinschaft“, von der Solaro träumte, weit über das Mittelmeergebiet hinaus.

Der deutsche „Achsen“-Partner verfolgte die Äußerungen Solaros mit großer Aufmerksamkeit, vermutete man doch nicht ganz zu Unrecht, dass der Sekretär der GUF Rückendeckung aus Rom erhalten hatte. Der Verantwortliche im Pressamt der Gauleitung von Tirol-Vorarlberg, Wolfgang Steinacker, sandte deshalb am 25. März 1942 eine Zusammenfassung des Vortrags an Gauhauptamtsleiter Helmut Triska vom Auswärtigen Amt. In seinem Begleitschreiben machte er nicht nur darauf aufmerksam, dass die Zeitschrift *Geopolitica* den Vortrag bereitwillig abgedruckt habe. Steinacker unterstrich auch, dass die Einbeziehung der Schweiz als Hauptziel der italienischen Außenpolitik gelten müsse<sup>59</sup>. Nach der Konferenz von Padua war man in Deutschland gewarnt, man verfolgte nun immer aufmerksamer, was in Italien zum Thema veröffentlicht wurde<sup>60</sup>.

<sup>55</sup> Archivio dell'Università di Padova (künftig: AUPD), Atti del Rettorato, A.A. 1941–42, b. 401, f. 107, Congressi e convegni nazionali ed internazionali, sf. Il convegno interuniversitario – Padova 1942. Vgl. Il convegno interuniversitario, in: *Il Veneto* vom 14. 1. 1942. Siehe auch Simone Duranti, *Lo spirito gregario. I gruppi universitari fascisti tra politica e propaganda (1930–1940)*, Rom 2008, S. 363–382.

<sup>56</sup> AUPD, Senato Accademico, II, dal 18 aprile 1941 al 24 ottobre 1942, Adunanza del 14 novembre 1941, ore 18.

<sup>57</sup> Siehe die Konferenznotiz in: *Geopolitica* vom 28. 2. 1942, S. 92. Zum Vortrag: Giuseppe Solaro, *La comunità imperiale fascista della nuova Europa. Motivi sociali e politici della rivoluzione nel quadro della ricostruzione europea e mondiale (sottotemi di carattere economico)*, in: *Ebenda*, S. 93–98.

<sup>58</sup> Solaro, *La comunità imperiale*, S. 96.

<sup>59</sup> Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes (künftig: PA/AA), „Friedensfrage“, Bd. 1, Juli 1940–Mai 1943, Telegramm, Gauleitung Tirol-Vorarlberg, an das Auswärtige Amt, zu Hd. Gauhauptamtsleiter Triska, vom 25. 3. 1942. Tatsächlich sollte die Schweiz dem italienischen Lebensraum zugeschlagen werden, besaß in den Planungen aber nicht höchste Priorität. Zu den propagandistischen Bemühungen des Dritten Reichs vgl. Peter Longerich, *Propagandisten im Krieg. Die Presseabteilung des Auswärtigen Amtes unter Ribbentrop*, München 1987, bes. S. 85–108. Biographische Informationen zu den Beamten des Ministeriums in: *Biographisches Handbuch des Deutschen Auswärtigen Dienstes 1871–1945*, (BHDAD), Bd. 1 (A-F) – 3 (L-R), Paderborn u. a. 2000–2008.

<sup>60</sup> Vgl. Ingo Haar/Michael Fahlbusch (Hrsg.), *German scholars and ethnic cleansing, 1919–1945*, New York, S. 125f.

Zwar spielte Italien nach den verheerenden Niederlagen in den ersten Kriegsmontaten im Gefüge der „Achse“ nur mehr eine untergeordnete Rolle. Die italienischen Zeitschriften nahmen davon jedoch allem Anschein nach kaum Notiz. Im Gegenteil: Die öffentlichen Debatten um Europa wurden nun sogar sehr viel lebhafter als in Deutschland geführt. Nördlich der Alpen hielt man sich mit eigenen Zukunftsentwürfen zu einer europäischen Ordnung zwar auffallend zurück, das Auswärtige Amt in Berlin beobachtete aber die in den besetzten Staaten angestellten Überlegungen zur Neuen Ordnung sehr genau<sup>61</sup>. Nach den noch etwas vagen offiziellen Verlautbarungen beider Parteien im Umfeld des Dreimächtevertrags von 1940<sup>62</sup> äußerte sich auch SS-Gruppenführer Gottlob Berger in einem geheimen Schreiben an den Chef der Militärverwaltung in Belgien und Nordfrankreich vom Oktober 1941 nicht sehr viel konkreter: Es sei „noch nicht die Zeit gekommen [...], klare Richtlinien für den Aufbau Europas geben zu können“; momentan gehe es vielmehr darum, „sich instinktmäßig vor[z]u tasten, ohne die Dinge vorzeitig“ zu entscheiden.

Allerdings verlieh Berger auch seiner festen Überzeugung Ausdruck, dass Italien innerhalb der Neuen Ordnung keine Hegemonialstellung einnehmen werde: Für ihn war „eine Neuordnung des germanischen Raumes und damit Europas auf keiner anderen Grundlage zu sehen als auf der Grundlage des großgermanischen Denkens“. Der Aufbau eines solchen Europas konnte folglich „nur mit Hilfe der Träger des großgermanischen bzw. großdeutschen Gedankens“ vonstatten gehen. Den „Nationalisten, die [...] sich hinter Rom verschanzen, um klaren Entscheidungen auszuweichen“, war von deutscher Seite dabei keine wesentliche Rolle zugedacht<sup>63</sup>.

<sup>61</sup> PA/AA, „Friedensfrage“, Bd. 1, Ausarbeitung „Die Einstellung der skandinavischen Staaten zur Neuordnung Europas“, gez. Grundherr, vom 19. 3. 1942, und „Stellungnahme verschiedener europäischer Staaten zur wirtschaftlichen Neuordnung Europas“, gez. Trützschler, vom 30. 3. 1942. In dieser Stellungnahme wurde auf einen Artikel Solaros Bezug genommen (S. 4), der „besonders aufschlussreich hinsichtlich der italienischen Erwartungen“ war. Zu Werner von Grundherr zu Althenthann und Weiherhaus vgl. BHDAD, Bd. 2, S. 124 f.

<sup>62</sup> Bundesarchiv Berlin (künftig: BA), NS 43, 387, Eigentum des Deutschen Nachrichtenbüros (DNB), Rohmaterial – nicht zur Veröffentlichung, vom 9. 7. 1940. Siehe auch „Der Aufgabenkreis der Achsenmächte“, in: Frankfurter Zeitung vom 29. 9. 1940, sowie Virginio Gayda, *Per l'ordine nuovo*, in: *Il Giornale d'Italia* vom 29. 9. 1940.

<sup>63</sup> BA, NS 19/1548, Schreiben SS-Gruppenführer Berger an Militärverwaltungschef Brigadeführer Reeder vom 7. 10. 1941, S. 2f. Der Text enthielt Pläne für die Zeit nach Kriegsende. Allerdings hatten die Deutschen bereits vor Kriegsbeginn Überlegungen zur wirtschaftlichen Ausbeutung vieler europäischer Staaten angestellt, zu denen auch Italien zählte. Vgl. Istituto Nazionale per la Storia del Movimento di Liberazione in Italia, (künftig: Insmli), Microfilm National Archives Washington (künftig: NA), T. 84, roll. 222: „Die wehrwirtschaftliche Bedeutung Jugoslawiens“ vom Reichsamt für wehrwirtschaftliche Planung vom August 1938, und „Die Rohstoffversorgung Italiens“ vom August 1939, wo ausdrücklich von einem Großdeutschen Wirtschaftsraum die Rede ist. Vgl. hierzu Ariane Leendertz, *Ordnung schaffen. Deutsche Raumplanung im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2008, S. 107–162.

### 3. Die geistige Vorherrschaft Italiens im Neuen Europa

Für Italien war diese Entwicklung natürlich alles andere als beruhigend. Den Ernst der Lage erkennend, vertraute Mussolini seinem Schwiegersohn Ciano am 13. Oktober 1941 an: „Künftig wird Deutschland Europa dominieren. Die besiegten Staaten wird man zu Kolonien degradieren. Auch die verbündeten Staaten werden nur den Status von konföderierten Provinzen haben, von denen Italien allerdings die wichtigste sein wird. Wir müssen diese Entwicklung akzeptieren, da wir mit jedem Versuch, daran etwas zu ändern, vom Status einer konföderierten Provinz auf den schlechteren einer Kolonie absinken würden. Selbst wenn die Deutschen morgen entschieden, Triest dem deutschen Lebensraum zuzuschlagen, müssten wir uns beugen.“<sup>64</sup>

Angesichts der deutschen Besatzungsmethoden in Europa und der vollständigen Marginalisierung, die Italien im Bündnis mit dem Dritten Reich zu befürchten hatte, begannen sich 1942 die italienischen Überlegungen zur Nachkriegsordnung zu verändern. Den eigenen Konzeptionen verlieh man nun eine besondere italienische Note und setzte ganz auf Geist und Kultur<sup>65</sup>. Ziel dabei war, sich nicht „germanisieren“ zu lassen. „Wir haben damals den Kampf aufgenommen“, schrieb Pietromarchi am 26. März 1942 in sein Tagebuch, „um uns aus dem Gefängnis, das das Mittelmeer für uns darstellte, zu befreien.“ Jetzt sei man unter deutsche Kontrolle geraten, und die eigene Freiheit, Unabhängigkeit und Souveränität stünden auf dem Spiel. „Die deutsche Führung lässt uns über ihre Absichten zwar im Unklaren. Die Andeutungen, die uns ab und zu zu Ohren kommen, [...] und vor allem das Überlegenheitsgehalte, das Politiker, Militärs und Wirtschaftsführer an den Tag legen, sind jedoch zutiefst beunruhigend.“ Voller Erbitterung fasste Pietromarchi seine Eindrücke zusammen: „Es ist augenscheinlich, dass Berlin eine wirtschaftliche, politische sowie kulturelle und soziale Einheit für den europäischen Kontinent anstrebt. Ob sich unter dieser Einheit regionale Autonomie bewahren lässt oder die Interessen der Einzelstaaten ganz denen Deutschlands untergeordnet werden, d. h. Europa germanisiert wird, weiß bislang noch niemand mit Bestimmtheit zu sagen. Wahrscheinlich wissen das nicht einmal die Deutschen selbst, weil es sich um eine sukzessive fortschreitende Entwicklung handelt, die, einmal eingeleitet, nicht aufzuhalten ist. Auf deutscher Seite besteht der Wille zur Einheit. In allen zivilisierten Völkern besteht dagegen der Wille, sich nicht germanisieren zu lassen.“<sup>66</sup>

Zum „Gegenangriff“ blies im Januar 1942 die führende Parteizeitschrift *Gerarchia*, die, 1921 von Mussolini selbst gegründet, so etwas wie das persönliche Sprachrohr des „Duce“ darstellte. Darin veröffentlichte der Philosoph Francesco

<sup>64</sup> Ciano, *Diario 1937–1943*, Eintrag vom 13. 10. 1941, S. 544f.

<sup>65</sup> Vgl. Woodruff D. Smith, *The Ideological Origins of Nazi Imperialism*, New York/Oxford 1986, S. 251–258, bes. S. 257f.

<sup>66</sup> Pietromarchi, *Diario 15 gennaio 1941–20 dicembre 1942*, Eintrag vom 26. 3. 1942, abgedruckt in: Renzo De Felice, *Mussolini l'alleato*, Teil 1, Bd. 1, S. 447f.

Orestano, seit 1931 Präsident der *Società Filosofica Italiana*<sup>67</sup>, einen langen Artikel mit dem Titel *Nuovo ordine europeo*, dem im Dezember des gleichen Jahres ein Beitrag zur *Vita religiosa nella nuova Europa* folgte. Nach dem Sieg der „Achse“, schrieb Orestano darin, werde zweifelsohne eine neue europäische Ordnung entstehen, die man als „lebendiges, durch unterschiedliche Vorstellungen geprägtes System“ begreifen müsse. Sehr deutlich stellte er dabei heraus, dass diese Vorstellungen nicht mit Waffengewalt oder durch politischen oder wirtschaftlichen Druck auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden könnten, sondern allein durch die einigende Kraft von Ideen. Der „romantischen Vorstellung von der Nation“ und der „Absolutheit der Staatsidee“ müsse man den Gedanken einer „geistigen Einheit Europas“ entgegenstellen, in der alle hier lebendigen ethnischen, historischen und kulturellen Faktoren aufgehen und ein homogenes Ganzes bilden könnten. Die Homogenität dieser neuen Einheit sah Orestano schon allein deswegen gegeben, weil „alle Völker Europas der gleichen weißen Rasse angehören“. Zudem teilten sie „seit Jahrtausenden ähnliche Lebensbedingungen“ und unterlägen – was Institutionen und Rechtsordnung anbelangte – den gleichen Traditionen. Vor allem aber seien sie „seit Tausenden von Jahren christlich geprägt“.

Nun stellte allein schon die Berufung auf christliche Wurzeln für die Deutschen eine ungeheure Provokation dar. Mehr noch dürften sie sich allerdings durch eine andere Aussage Orestanos vor den Kopf gestoßen gefühlt haben: „Mit einer Superrasse, mit Hypernationalismus, mit einem neuen Überstaat“ lasse sich „keine Neuordnung in Europa begründen“. Den italienischen Vorstellungen zufolge sollten in der Neuen Ordnung unterschiedlichste geistige Strömungen zusammenfließen; zudem sollte die Unterscheidung zwischen wenig und hoch entwickelten Völkern aufgegeben werden. Italien ging es jetzt um eine Synthese aus *Latinità* und Germanentum, aus Okzident und Orient, weshalb Berlin und Rom als Kraftzentren das neue System gemeinsam garantieren sollten.

Dass solche Vorstellungen der nationalsozialistischen Besatzungspolitik diametral widersprachen, wusste Orestano genau. Trotzdem scheute er nicht davor zurück, Hitlers rassistische und kulturelle Definition von Europa<sup>68</sup> in Frage zu stellen: „Sicherlich kann man Europa so definieren“, meinte Orestano, „aber doch nicht nur.“ Liebe man sich nämlich auf eine solche eingeschränkte Sichtweise ein,

<sup>67</sup> Zu Francesco Orestano (1873–1945), Dozent für Moralphilosophie und für Philosophiegeschichte an der Universität Palermo, siehe Eugenio Garin, *Cronache di filosofia italiana* (1900–1943), Bari 1955, S. 150–164; Renzo De Felice, *Mussolini l'alleato*, Teil I, Bd. 2, S. 780–782. Orestano war auch deshalb bekannt geworden, weil er bei der Volta-Konferenz von 1932 die Abschlussrede gehalten hatte. Vgl. Francesco Orestano, *Riassunto generale e conclusioni del Convegno Volta: discorso di chiusura*, Reale Accademia d'Italia, Rom 1932. Vgl. auch Bernd Sösemann, „L'idea dell'Europa“. Die faschistische Volta-Konferenz von 1932 und der nationalsozialistische Kongress von 1941 im Kontext der Europa-Konzeptionen des 20. Jahrhunderts, in: Villa Vigoni, *Comunicazioni/Mitteilungen* (im Druck). Ich danke dem Autor für die Überlassung des Textes. Zur Volta-Konferenz vgl. ferner Michael A. Ledeen, *L'Internazionale fascista, Rom/Bari 1973*, S. 111–114.

<sup>68</sup> Am 11.12.1941 erklärte Hitler im Reichstag, dass sich Deutschland im Kriegszustand mit den Vereinigten Staaten von Amerika betrachtet; vgl. Max Domarus, *Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945*, Bd. 2, Untergang (1939–1945), München 1963, S. 1796 f. u. S. 1809.

müsse man nicht nur die Vorstellungen von „Lebensraum“ und „Großwirtschaftsraum“ aufgeben, sondern auch die Völker anderer Rassen und Kulturen vollständig unterwerfen<sup>69</sup>. In einem Europa, prophezeite Orestano, das durch einen solchen rigiden deutschen Rassen- und Kulturbegriff zusammengehalten werde, müsse Italien zwangsläufig eine untergeordnete Stellung einnehmen. Schließlich habe das Land im Krieg deutlich unter Beweis gestellt, dass es nicht in der Lage sei, echte Machtpolitik zu betreiben. Mit dieser Argumentation verfolgte Orestano vor allem eine Absicht: Indem er die Bedeutung von *Latinità* und Christentum, deren Wiege ja in Italien stand, als Bindekräfte für das Neue Europa unterstrich, machte er gleichzeitig einen Vorrang des Geistigen vor dem Militärischen geltend. Das damit verbundene Bekenntnis zur ethnischen, historischen und nationalen Vielfalt stellte die Idee einer Herrenrasse und eines Superstaates massiv in Frage.

Bis Dezember 1942 verschlechterte sich die militärische Lage für die Italiener weiter. Diese Entwicklung vor Augen, betonte Orestano in seinem Artikel über die *Vita religiosa nella nuova Europa* die vermeintlichen Unterschiede zwischen dem Deutschen Reich und dem Rest Europas besonders stark. Gestützt auf eine wissenschaftliche Auswertung verschiedener deutscher Publikationen zu philosophischen Themen, glaubte Orestano beweisen zu können, dass das Land als „sezessionistisch“, „ungläubig und antichristlich“ gelten müsse. Den Rest Europas hingegen stilisierte er als zutiefst religiös und durch zwei Jahrtausende Christentum geeint. „Ein künftiges religiöses Europa“ sei das unverzichtbare Fundament für das Zusammenleben der Völker und könne allein durch Italien als Land mit der „stärksten religiösen Einheit“ garantiert werden. Deutschland hingegen müsse, um ein Neues Europa aufzubauen, „nicht nur den Krieg gewinnen, sondern auch sich selbst überwinden“. Der Autor versuchte mit dieser Argumentation ganz offensichtlich, die militärische Bedeutung Deutschlands herunterzuspielen. Außerdem bemühte er sich, die Kluft zwischen Europa und Deutschland so groß wie irgend möglich erscheinen zu lassen, was schließlich in den Sätzen gipfelte: „Deutschland mag sich zwar für fähig halten, seinen Weg allein zu gehen, und empfindet deswegen die Autorität Roms bisweilen als Belastung. [...] Gleichzeitig konfrontiert Rom Deutschland aber auch mit dem höchsten Maß menschlicher Universalität.“ Der Sinn und das Geheimnis des Katholizismus sei „gelebte Universalität, organisierte menschliche Universalität, aktive Organisation der Universalität“. Der „Genius Roms“, der die „Katholizität des Rechts und der Kirche“ ebenso begründet habe wie den Humanismus und die modernen Wissenschaften, sei dazu bestimmt, alle Partikularismen zu überwinden und zu einem „spirituell Höheren“ zusammenzuführen<sup>70</sup>.

<sup>69</sup> Francesco Orestano, *Nuovo ordine europeo*, in: *Gerarchia* vom 1. 1. 1942, S. 3–9.

<sup>70</sup> Ders., *Vita religiosa nella nuova Europa*, in: *Gerarchia* vom 12. 12. 1942, S. 476–484. Am 1. Oktober hielt Marchesi in Perugia einen Vortrag über Tacitus. Darin grenzte dieser die Jahrtausend alte Römische Zivilisation scharf gegen die germanische Kultur ab; vgl. *Concetto Marchesi, Tacito*, in: Ders., *Voci di antichi*, Rom 1946, S. 139–141. Der Ton war derart antideutsch, dass der Rektor der Universität von Perugia, Paolo Orano, ein fanatischer Antisemit und Deutschlandfreund, ostentativ den Saal verließ. Vgl. Ezio Franceschini, *Concetto*

Die deutsche Führungsriege reagierte auf diese Attacken umgehend<sup>71</sup>. Propagandachef Joseph Goebbels etwa vertraute seinem Tagebuch an: „Offenbar versuchen die Italiener zuerst auf dem Wege über ihre Zeitschriften sich eine geistige Führung Europas anzumaßen, da ihnen die militärische und machtpolitische Führung offenbar gänzlich aus den Händen gegliitten ist. Ich lasse auch diesen Artikel in unseren Nachrichtenmitteln gänzlich unbeachtet. Es hat keinen Zweck auf solche Anzapfungen einzugehen, da wir im Augenblick ja nicht in der Lage sind, alle Argumente vorzubringen, die hier vorgebracht werden könnten. Man muß schon auf eine günstigere Gelegenheit warten, um wahrscheinlich erst nach dem Kriege die Kirchenfrage in einer offenen Aussprache zu klären.“<sup>72</sup>

Der deutsche Botschafter in Rom, Hans Georg von Mackensen, schickte Orestanos zweiten Artikel sogar persönlich und mit einem längeren Begleitschreiben versehen an das Außenministerium in Berlin. Darin machte er seinen Dienstherren darauf aufmerksam, dass der besagte Aufsatz in der katholischen Presse ein enormes Echo gefunden habe und die Ausgabe der Zeitschrift schnell vergriffen gewesen sei. Als Grund dafür nannte Mackensen die Tatsache, dass die von Mussolini gegründete und nun vom Stellvertretenden Generalsekretär der PNF herausgegebene *Gerarchia* als Sprachrohr der faschistischen Führungsriege angesehen werde. Der Faschismus habe sich durch die scharfe Profilierung seines ethisch-religiösen Weltbildes offensichtlich von Deutschland distanzieren wollen. Mackensen zweifelte allerdings an der Wichtigkeit solcher ideeller Fragen. Da der Krieg seiner Meinung nach vorrangig um Getreide, Öl und Kohle geführt wurde, gelte es, so Mackensen, hier nicht überzureagieren<sup>73</sup>.

Trotz dieser Beschwichtigungen versetzte die Meldung aus Rom die Führung in Berlin in Alarmbereitschaft. Am 12. Januar 1943 entwarf Außenminister Joachim von Ribbentrop nach Absprache mit seinem Staatssekretär Ernst Freiherr von Weizsäcker eine Notiz, in der er Orestanos Beitrag schlicht als „Hetzartikel“ bezeichnete. Dieser Artikel sei Ausdruck der offen antideutschen Gesinnung des Autors und stelle einen Angriff auf das Reich dar, der selbst von den Briten an Schärfe kaum übertroffen werden könne. Da der Aufsatz in der Zeitschrift des „Duce“ erschienen sei, sollte Mackensen umgehend bei den italienischen Behörden vorstellig werden und eine Protestnote überreichen. Unterbleibe eine derartige Reaktion, prophezeite der Außenminister, könne das nicht nur gegen Deutschland ausgelegt werden. Gleichzeitig würde man damit auch den Katholi-

---

Marchesi. *Linee per l'interpretazione di un uomo inquieto*, Padua 1978, S. 30 u. S. 273–274; Piero Calamandrei, *Diario 1939–1945*, hrsg. von Giorgio Agosti, Bd. 2, Florenz 1997, S. 72.

<sup>71</sup> Hierzu bereits De Felice, *Mussolini l'alleato*, Teil 1, Bd. 2, S. 780.

<sup>72</sup> Die Tagebücher von Joseph Goebbels, im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte und mit Unterstützung des Staatlichen Archivdienstes Rußlands, hrsg. von Elke Fröhlich, Teil II: Diktate 1941–1945, Bd. 6: Oktober–Dezember 1942, München 1996, Eintrag vom 18. 12. 1942, S. 466.

<sup>73</sup> PA/AA, Inland I/D, 7.10/18. und 19.8 (1941–44), „Italien Kirche“ 6, Pressebericht Deutsche Botschaft Rom an das Auswärtige Amt betr. Polemik um den Katholizismus vom 30. 12. 1942, S. 1–8, bes. S. 6f. Zu Botschafter Hans Georg von Mackensen siehe BHDAD, Bd. 3, S. 159f.

zismus und die Feindpropaganda ermutigen, schärfere Attacken gegen das Reich zu führen<sup>74</sup>.

Tatsächlich hatte Orestanos Aufsatz für die Alliierten einen nicht zu unterschätzenden propagandistischen Wert. Radio London etwa strahlte auf Italienisch, Spanisch und Rumänisch Meldungen über Orestanos Artikel aus. Die italienischen Sendungen drehten sich dabei um ein fiktives Gespräch, das ein Faschist mit einem Nationalsozialisten über den Aufsatz Orestanos führte. Der Italiener äußerte zwar seine Meinung nicht offen, ließ aber keinen Zweifel darüber aufkommen, dass dem Deutschen die Überlegungen Orestanos nicht gefallen dürften. Der Nationalsozialist hingegen bezeichnete den Aufsatz als einen „gefährlichen Angriff auf die deutschen Theorien, [...] auf den Nationalsozialismus und auf die vom Führer ausgerufene Neue Ordnung“. Auf den Einwand des Italieners, dass man dieses Thema doch von mehreren Standpunkten aus betrachten könne und eine offene Diskussion immer möglich sein müsse, antwortete der Deutsche mit einem apodiktischen „Nein!“. Allerdings musste auch er dann einräumen, dass das Reich inzwischen tatsächlich eine atheistische und antichristliche Haltung einnehme. Die einzige „Verteidigung“, die die „Feindpropaganda“ dem Nationalsozialisten gestattete, war der fast lächerlich anmutende Vorwurf an die Adresse seines italienischen Gesprächspartners, „gemeine Propaganda gegen die Achse“ zu betreiben, der zudem mit dem Hinweis auf die tiefe Gläubigkeit der Italiener erneut Orestanos Thesen in die Hände spielte<sup>75</sup>.

Wie sehr die britische Propaganda bemüht war, die kulturellen und religiösen Unterschiede innerhalb des faschistischen „Achsen“-Bündnisses herauszustellen, wird vor allem in der rumänischen Fassung der Radiosendung deutlich. Hier sprach man sogar davon, dass „sich das Italien Mussolinis von der antichristlichen Religion Hitlers zu befreien“ suche. Auch wies man in diesem Zusammenhang darauf hin, dass die Publikation von Orestanos Aufsatz zeitlich mit den deutschen Niederlagen in Russland und Afrika zusammengefallen sei. Weiter hieß es an die Adresse italienischer und rumänischer Katholiken gewandt: „Das faschistische Regime versucht sich des Rückhalts der Heimat für den Fall zu versichern, dass man sich von Deutschland abwenden sollte.“<sup>76</sup> Noch deutlicher wurde die spanische Radioübertragung: „Nach der Besetzung Nordafrikas durch die Alliierten hat Italien deutlich vor Augen geführt bekommen, dass Deutschland keine Invasion abwenden kann. Deswegen will Mussolini nun jede Mitverantwortung für die politischen Verbrechen seines Freundes Hitler abstreiten. England ist je-

<sup>74</sup> PA/AA, Inland I/D, 7.10/18. und 19.8 (1941–44), „Italien Kirche“ 6, Ribbentrop, Vortragsnotiz zu D XII – 10/43 vom 12. 1. 1943. Zur alliierten Propaganda gegen die deutschen Pläne siehe Stephanie Seul, Europa im Wettstreit der Propagandisten: Entwürfe für ein besseres Nachkriegseuropa in der britischen Deutschlandpropaganda als Antwort auf Hitlers „Neuordnung Europas“ 1940–1941, in: Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte 8 (2006), S. 108–161.

<sup>75</sup> PA/AA, Inland I/D, 7.10/18. und 19.8 (1941–44), „Italien Kirche“ 6, Sonderdienst Seehaus, London, vom 13. 1. 1943, Geheim!, italienisch, 16.30–17.00 Uhr, Kurzwelle.

<sup>76</sup> Ebenda, 6. 1. 1943, Geheim!, rumänisch, 20.45 Uhr, Kurzwelle.

doch entschlossen, kein Abkommen mit dem derzeitigen italienischen Regime zu treffen.<sup>77</sup>

Auch der Aufsatz, den der Präfekt von Arezzo und Piacenza, Giovanni Selvi, über die Grundlagen der Neuen Ordnung in der April- und Mainummer von *Gerarchia* veröffentlichte, erreichte Ribbentrop. Der Autor proklamierte darin als unabdingbare Voraussetzung für eine politische Einheit eine „ideologische Geschlossenheit“. In der faschistischen Doktrin seien „alle fundamentalen Prinzipien vereinigt, die sich auf verschiedene europäische Länder mit dem gleichen oder einem ähnlichen Grad an Zivilisation anwenden lassen. [...] Es ist eine alte Redewendung, dass neue Ideen mit den Spitzen von Bajonetten durchgesetzt werden [...], aber die Neue Ordnung und der kommende Friede gründen nach unserer Ansicht mehr auf Ideen als auf der Macht der Waffen.“<sup>78</sup>

Der Artikel wurde – wie viele andere Texte auch – Legationsrat Walter Büttner von der Abteilung Deutschland im Auswärtigen Amt zur Prüfung vorgelegt. Der Beitrag vertrete, hieß es im Prüfungsergebnis, die „kulturpropagandistischen Thesen Italiens“ und dürfe nicht unerwidert bleiben. Die Gravamina, die Büttner Punkt für Punkt auflistete, betrafen die vermeintliche Herabwürdigung der deutschen Frömmigkeit bei gleichzeitiger Überbewertung der christlichen Moral und der römisch-katholischen Ordnung sowie die Berufung auf das Imperium Romanum als einziges historisches Beispiel für die Einheit Europas und als Modell für die Zukunft. Die germanische und indogermanische Einheit, für die der Nationalsozialismus eintrete, habe demgegenüber überhaupt keine Erwähnung gefunden, kritisierte Büttner. Dafür sei die bolschewistische Ideologie auf die gleiche Ebene gestellt worden wie die nationalsozialistische Doktrin. Zugleich habe der Artikel den Faschismus als einzig mögliches ethisches Fundament für das Neue Europa bezeichnet<sup>79</sup>.

Als sich das Auswärtige Amt dann doch dafür entschied, den Artikel Selvis in der Zeitschrift „Reich Volksordnung Lebensraum“, dem Organ der Internationalen Akademie für Verwaltungswissenschaften<sup>80</sup>, zu veröffentlichen, geschah das vor allem in der Absicht, die darin aufgestellten Behauptungen zu widerlegen. Dem Aufsatz Selvis wurde deshalb der Beitrag eines deutschen Autors vorangestellt, der den nationalsozialistischen Standpunkt klar herausstellte<sup>81</sup>. Darüber hinaus kürzte die Redaktion den italienischen Text für die deutsche Veröffentli-

<sup>77</sup> Ebenda, 13. I. 1943, Geheim!, spanisch, 22.30 Uhr, Kurzwelle.

<sup>78</sup> Giovanni Selvi, *Le Basi dell'ordine nuovo*, in: *Gerarchia* vom April 1942, S. 160–165, und ders., *Le Basi dell'ordine nuovo*, in: *Gerarchia* vom Mai 1942, S. 205–208, Zitate S. 164 u. S. 208. Vgl. Kletzin, *Europa aus Rasse und Raum*, S. 141, S. 144 u. S. 156–159. Selvi war auch Stellvertretender Vorsitzender des Provinzialrates der Korporativwirtschaft in Piacenza und Autor mehrerer Bücher, darunter *Delenda Britannia*, Rom 1940.

<sup>79</sup> PA/AA, Inland I/D, 7.10/18. und 19.8 (1941–44), „Italien Kirche“ 6, Aufzeichnung Büttners vom 10.9.1942 mit dem Vermerk *Zitissime*.

<sup>80</sup> Vgl. Selvi, *Die Grundlagen der Neuen Ordnung*, in: *Reich Volksordnung Lebensraum*, Zeitschrift für völkische Verfassung und Verwaltung, III. Band (1942), S. 9–33.

<sup>81</sup> PA/AA, Inland I/D, 7.10/18. und 19.8 (1941–44), „Italien Kirche“ 6, Aufzeichnung Büttners vom 10.9.1942. Vgl. Werner Best, *Herrenschicht oder Führungsvolk?* In: *Reich Volksordnung Lebensraum*, III. Band (1942) S. 122–141. Zu Best, siehe Ulrich Herbert, *Best*. Biogra-

chung und schwächte vor allem die problematischen Aussagen deutlich ab. Die Streichung ganzer Textpassagen, der auch der Absatz über den Bolschewismus zum Opfer fiel<sup>82</sup>, erfolgte auf Vorschlag Büttners. Schließlich ersetzte man kurzerhand einige „unbequeme“ Begriffe durch harmlosere und veränderte damit den Sinngehalt des Textes ganz massiv. Indem die Editoren etwa das Adjektiv „international“ gegen das Wort „irrational“ eintauschten, las sich der Satz „Dies ist ein Revolutionskrieg gegen die internationale Ordnung“ unter völliger Verkehrung des Sinns in der Neufassung so: „dieser Krieg revolutioniert die irrationale Ordnung“. Beinahe noch gravierender war, dass im deutschen Text die „faschistische Doktrin“ zur „Doktrin der Achsenmächte“ mutierte<sup>83</sup>. So bereinigt, wurde der Text der deutschen Leserschaft als wichtiger Beitrag des Faschismus zur Frage der Großraumpolitik präsentiert<sup>84</sup>.

Eine vergleichbare Textmanipulation hatten 1938 faschistische Publikationslenker an der italienischen Übersetzung eines deutschen Aufsatzes vorgenommen. In dem Band „Die Achse im Denken der beiden Völker“, der von Paolo Orano, dem Rektor der Universität Perugia und Professor für die Geschichte des Journalismus, herausgegeben wurde, hatte man den Beitrag von Werner A. Eicke über die Ideologie der „Achse“ im Gegensatz zu den anderen Aufsätzen stark gekürzt<sup>85</sup>. Eliminiert hatten die italienischen Bandverantwortlichen vor allem die Überlegungen Eickes zur „europäische[n] Qualität“ des faschistischen Bündnisses. Dem Autor zufolge war diese in der „Mystik des arischen – mittelländischen und germanischen – Europas, eines Europas der Ordnung, des Gesetzes, der Hierarchie, der Autorität, der Geschichte, des Rechtes“ zu suchen und stand in diametralem Gegensatz zu den „mystischen Prinzipien von 1789“<sup>86</sup>.

Damit unterschied sich die nationalsozialistische Europakonzeption bereits von Beginn an von den entsprechenden faschistischen Vorstellungen. Das betraf vor allem die deutsche Idee, dass das Neue Europa „arisch“ zu sein habe. Pikant ist das vor allem deswegen, weil zu dieser Zeit die italienischen Rassengesetze noch nicht erlassen waren. Um das noch junge deutsch-italienische Bündnis nicht zu belasten, hatte das Regime in Rom derart heikle Äußerungen zunächst unterdrückt.

Im Jahr 1942 tauchten dann in Literaturzeitschriften und wissenschaftlichen Publikationen immer mehr inkriminierende Artikel auf. Vor allem mit Blick auf den Kriegsverlauf machte sich in der italienischen Presse Pessimismus breit. So

phische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft, 1903–1989, Bonn 1996, S. 275–298 und bes. S. 284–289.

<sup>82</sup> Vgl. Selvi, Die Grundlagen, S. 12, S. 25 u. S. 29.

<sup>83</sup> Zur deutschen Übersetzung siehe Selvi, Die Grundlagen, S. 29f.

<sup>84</sup> Siehe Redaktionsnotiz in: Selvi, Die Grundlagen, S. 9, Anm. 1.

<sup>85</sup> Sogar die Achsenlyrik Giorgio Umanis wurde vollständig ins Deutsche übersetzt. Vgl. ders., *L'Asse nel pensiero dei due popoli*. Die Achse im Denken der beiden Völker, hrsg. von Paolo Orano, Rom 1938, S. 169. Siehe darüber hinaus Paolo Simoncelli, Theodor Wolff da Mussolini. Sorprese politico-filologiche di una traduzione del 1930, in: *Nuova Storia Contemporanea* 11 (September–Oktober 2007), S. 145–156.

<sup>86</sup> Werner A. Eicke, Artikel ohne Titel, in: Orano (Hrsg.), *L'Asse*, S. 84f.

bezweifelte etwa Aldo Airoldi in der Zeitschrift *Primato* rundheraus, dass aus dem Krieg tatsächlich ein Neues Europa mit einer gemeinsamen Politik und Weltanschauung hervorgehen könne. Nicht nur stellten für ihn die partikularen Interessen der einzelnen Staaten schlicht eine „historische Konstante“ dar. Er vermisse auch eine „gemeinsame Vision bzw. einen ideellen Gleichklang“, die in seinen Augen unabdingbare Voraussetzungen für jedes zwischenstaatliche Bündnis waren. Vollkommen unklar sei etwa, konstatierte Airoldi, was mit den schwächeren Nationen und solchen Staaten zu geschehen habe, die weniger Bodenschätze besäßen. Bislang habe man sich viel zu sehr auf Macht und Gewalt berufen und damit auch alle politischen Probleme zu lösen versucht<sup>87</sup>.

Wolfgang Steinacker, Leiter der Publikationsstelle in Innsbruck, einer Einrichtung der Alpenländischen Forschungsgemeinschaft, die als Wissenschaftszusammenschluss vom Auswärtigen Amt finanziert wurde<sup>88</sup>, zeigte sich im Sommer 1942 höchst alarmiert über die Zunahme abfälliger Äußerungen in italienischen Zeitschriften. Bereits ein kurzer Blick in die Wissenschaftsjournale, die sich mit dem Osten beschäftigten, zeige, wie viel Kritik der deutsche Standpunkt inzwischen erfahre. Renzo Montini beispielsweise habe kürzlich in der Zeitschrift *Europa Orientale* Polen als „Bollwerk der Christenheit“ bezeichnet und darauf verwiesen, dass man die katholische und romanische Vergangenheit Polens auch in einem Neuen Europa niemals vergessen werde. Im Gegenteil habe man sich – des eigenen „slawischen Bluts“ ungeachtet – bereits auf eine „geistige Einheit mit den lateinischen Ländern“ eingeschworen. Aber auch die *Studi Baltici*, das Fachblatt des Italienischen Instituts für Osteuropa, ergriffen ganz offen Position gegen Deutschland und suchten den Schulterchluss mit polnischen Gelehrten. Diese konnten Aufsätze in der italienischen Zeitschrift publizieren. Sogar jüdische Wissenschaftler lasse man jetzt zu Wort kommen. All diesen Beiträgen sei eine starke Polemik gegen die Thesen deutscher Wissenschaftler gemeinsam, meldete Steinacker resümierend nach Berlin<sup>89</sup>.

<sup>87</sup> Aldo Airoldi, *I pensieri segreti*, in: *Primato* vom 1.8.1942, wiederabgedruckt in: Mangoni, „*Primato*“ 1940–1943, S.296–298.

<sup>88</sup> Vgl. Michael Wedekind, *Nationalsozialistische Besatzungs- und Annexionspolitik in Norditalien 1943 bis 1945*, München 2003, S.347f.; Michael Fahlbusch, *Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik? Die „Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften“ von 1931–1945*, Baden-Baden 1999.

<sup>89</sup> PA/AA, Inland I/D, 7.10/18. und 19.8 (1941–44), „Italien Kirche“ 6, Schreiben Steinackers an die Publikationsstelle Berlin betr. Behandlung der polnischen Frage im italienischen politischen Schrifttum vom 10.7.1942, S.1 f. Das Schreiben ging nachrichtlich auch an das Legationsmitglied Triska vom Außenministerium und an den Mitarbeiter des Innenministeriums, Hoffmann. Es handelte sich um einen Bericht, den Steinacker am 17.6. an die Propagandaabteilung des Generalgouvernements (Jaenicke) geschickt hatte. Gegenstand war ein Artikel von R. U. Montini, *Polonia, l'antemurale della Cristianità*, in: *Europa Orientale* XXII, 1, 2 (Jan./Febr 1942), S.14–31, und die *Studi Baltici* VII (1941). Die Verfasser der Artikel waren die Polen J. Kuryzowicz und Z. Rysiewicz sowie der deutschjüdische Wissenschaftler und ehemalige Professor für ausländische Literatur an der Universität Hamburg, Ernst Israel Fraenkel.

Auch die Publikation „Polonia, frontiera d'Europa“ von Arnaldo Frateili erregte Steinackers Aufmerksamkeit. Darin sei die Behauptung aufgestellt worden, ließ er seine Vorgesetzten in Berlin wissen, dass eine Stärkung Polens den italienischen Interessen entgegenkomme. Beide Staaten könnten das Gravitationszentrum für die verbliebenen unabhängigen Kleinstaaten in Nord- und Osteuropa werden<sup>90</sup>. Zwar war das Buch bereits 1938 veröffentlicht worden. Steinacker betonte jedoch, dass es an Aktualität nichts eingebüßt habe, denn seiner Meinung nach gab es nach wie vor viele Italiener, die der Idee einer starken „polnischen Gemeinschaft“ als Gegengewicht zu Deutschland anhängen. Diese Haltung sei natürlich für die „Beziehungen zwischen polnischem Volk und den italienischen Militärbehörden im Osten“ von grundlegender politischer Bedeutung. Seiner Ansicht nach versuchte die italienische Politik angesichts der überwältigenden wirtschaftlichen und militärischen Übermacht Deutschlands, mit Hilfe der kleinen Mächte ein Gegengewicht zum Deutschen Reich in Europa zu etablieren. Dieses übergeordnete Ziel erkläre auch, warum Italien vermehrt in der Schweiz, in Ungarn, in Schweden und Finnland tätig werde. Was Polen betreffe, schloss Steinacker in seinem Bericht nach Berlin, liege das italienische Interesse an dem katholischen Land ganz auf einer Linie mit der jüngst zu beobachtenden Anbiederung des Faschismus an die katholische Kirche<sup>91</sup>.

#### 4. Der Niedergang der „Achse“ und das „Europa der Nationen“

Das Jahr 1943 läutete eine dritte Phase ein, in der sich die italienischen Neuordnungskonzeptionen für Europa noch einmal veränderten. Mehr noch als zuvor stilisierte sich Italien nun als Schutzmacht für die in Europa verbliebenen Kleinstaaten und als Garant eines „Europas der Nationen“. Enorme politische Virulenz erhielten diese Diskussionen durch die sich rapide verschlechternden Kriegsaussichten der „Achsen“-Mächte nach den katastrophalen Niederlagen in Europa und Nordafrika: Zumindest im Bereich der Propaganda führte das dazu, dass Italien seine Beziehungen zu den kleineren „Achsen“-Mächten und den besetzten Staaten überdachte. Vorbei waren nun die hochfliegenden Träume von einem italienischen Großreich, denen man sich – den leichten Sieg vor Augen – hingeeben hatte. Als trügerisch erwiesen sich nun aber auch die Hoffnungen, im „Achsen“-Bündnis zumindest die geistige Führung übernehmen zu können. Die Kleinstaaten, die man in der ersten Phase des Krieges zu unterwerfen gedacht hatte, erfuhren jetzt eine erhebliche Aufwertung. Nun konzentrierte man sich in Rom auf Kontinentaleuropa, während man die früheren Konzeptionen von „Eurafrika“ oder dem „eurasischen Raum“ über Bord zu werfen begann.

<sup>90</sup> Vgl. Arnaldo Frateili, *Polonia, frontiera d'Europa*, Mailand 1938, S. 319.

<sup>91</sup> PA-AA, Inland I/D, 7.10/18. und 19.8 (1941–44), „Italien Kirche“ 6, Schreiben Steinackers an die Publikationsstelle Berlin, vom 10. 7. 1942, S. 3. Zum Italienbild der Deutschen siehe Jens Petersen, *Italianisierung Deutschlands? „Germanizzazione dell'Italia?“ Das Bild des anderen in der jeweiligen Selbstperzeption*, in: *Parallele Geschichte? Italien und Deutschland 1945–2000*, hrsg. v. Gian Enrico Rusconi und Hans Woller, Berlin 2006, S. 55–69.

Auch in anderen Fragen ruderte man nun zurück. In dem Sammelband „Dopo vent’anni. Il fascismo e l’Europa“, der 1943 von der faschistischen Partei herausgegeben wurde, erklärte Ezio M. Gray, dass die imperialen Bestrebungen, die zum Kriegseintritt Italiens im Juni 1940 geführt hätten, mitnichten Ausdruck rein „territorialer oder militärischer“ Ambitionen gewesen seien, sondern einen geistigen und moralischen Hintergrund gehabt hätten. Mit Imperium sei in der Theorie des Faschismus nur gemeint, dass eine Nation andere Nationen anführe; „territoriale Konfrontation“ spiele in diesem Kontext so gut wie keine Rolle, versuchte man die Dinge zu verschleiern<sup>92</sup>.

In das gleiche Horn stieß Carlo Morandi, der sich in der Zeitschrift *Primato* mit Giuseppe Mazzini und dem Risorgimento befasste. Morandi gab nicht nur zu bedenken, dass von der italienischen Einigungsbewegung und der von ihr aufgeworfenen „nationalen Frage“ wichtige Impulse für alle Völker des Kontinents ausgegangen seien. Ihr Anführer Mazzini wurde gar als der „europäischste aller Italiener“ bezeichnet, dessen ethische Prinzipien als Grundlage für das Europa von heute dienen könnten. Der in diesen Ideen verbürgte „hohe moralische Gehalt“, schrieb Morandi, könne „unseren Europäismus“ in eine ideelle Macht transformieren, die die „Grenzen der Nationen resolut“ überwinde<sup>93</sup>.

Ganz ähnlich äußerte sich auch Bildungsminister Bottai in einem Editorial des *Primato* im Juli 1943. Die vorliegenden italienischen Studien zur Neuen Ordnung, hieß es darin abwiegelnd, seien nicht wissenschaftlich fundiert und zumeist für rein propagandistische Zwecke ausgearbeitet worden. Demgegenüber sei die europäische Frage ein „historisch ganz konkretes Problem“, das durch die Krise der Nationen und die Herausforderungen durch Wirtschaft und Technik bestimmt werde. Vor allem aber sähen sich die Staaten Europas mit dem „Entstehen riesiger Weltmächte“ konfrontiert. Um demgegenüber zu bestehen, sei ein „Minimum an Einheit und Zusammenarbeit“ innerhalb Europas notwendig. Aufgabe des faschistischen Italiens sei es, eine Ordnung zu entwerfen, die eine „organisierte Zusammenarbeit“ möglich mache. Man dürfe nämlich nicht bei einem „voluntaristischen“ Miteinander der Nationen stehen bleiben. Bottai räumte zwar ein, dass sowohl die Konferenz zur Europaidee, die das Institut für Faschistische Kultur im November 1942 organisiert hatte, als auch die Begegnung der Führer der „Achse“ in Salzburg im April 1943 zu einer kritischen Neubewertung der Neuordnung Europas geführt hatten; Gewalt als Mittel der Politik werde nun zumindest als Problem wahrgenommen. Ungeachtet dessen war nach Bottais Meinung

<sup>92</sup> Ezio M. Gray, *Dopo vent’anni. Il fascismo e l’Europa*, Rom 1943, S. 104f. Der Autor stützte sich dabei auf einen Auszug aus dem Eintrag „Fascismo“ in: *Enciclopedia italiana*, Mailand 1932, S. 851.

<sup>93</sup> Carlo Morandi, *Mazzini e l’unità d’Europa*, in: *Primato* vom 15. 1. 1943, wiederabgedruckt in: Mangoni, (Hrsg.), „*Primato*“, S. 451–456. Wie sehr sich die Einstellung gegenüber den Kleinstaaten und damit gegenüber früheren Äußerungen verändert hatte, belegt die Einleitung Morandis in: Ders. (Hrsg.), *La critica a Versailles*, Mailand/Messina 1940, S. V–XIII, bes. S. XIII f. Zum Konzept des Risorgimento vgl. Carlo Morandi, *Aspetti del Risorgimento come problema politico europeo*, in: Ders., *Problemi storici italiani ed europei del XVIII e XIX secolo*, Mailand 1937, S. 104–144.

der Faschismus zum Stillstand gekommen; seine „geistigen Fermente“, die einst die Kritik an „Versailles“ genährt hätten, seien nicht zur vollen Entwicklung gereift<sup>94</sup>.

Wie die Bezugnahme auf das Treffen in Salzburg zeigt, trieb nun auch die politische Führung Italiens die Debatte um die Neuordnung Europas energisch voran. Die Diskussion wurde nicht mehr nur unter geopolitischen oder wirtschaftlichen Vorzeichen in Fachzeitschriften geführt, sie hatte die politische und diplomatische Arena erreicht, was auch zeigte, welche Bedeutung Italien den neuen Plänen für ein künftiges Europa in den internationalen Beziehungen zumindest bis Sommer 1943 zumaß<sup>95</sup>. Bereits 1942 hatten sowohl der italienische Botschafter in Berlin, Dino Alfieri, als auch der italienische Bevollmächtigte in Budapest, Filippo Anfuso, Außenminister Ciano dazu gedrängt, Ribbentrop endlich zu bitten, die Generallinien der europäischen Neuordnung zu klären<sup>96</sup>. Die beiden hochrangigen Diplomaten waren zutiefst besorgt, schienen doch die sich unter den kleineren Staaten ausbreitende Unruhe, das deutsche Schweigen und die rücksichtslose Ausbeutungspolitik des Reichs in den besetzten Gebieten denkbar Schlechtes anzukündigen<sup>97</sup>. Die Mahnungen Alfieris und Anfusos fanden jedoch bei Ciano kein Gehör<sup>98</sup>.

Erst nach Cianos Ablösung als Außenminister brachte Giuseppe Bastianini, seit Februar 1943 Unterstaatssekretär im Außenministerium, die Angelegenheit gegenüber den Deutschen zur Sprache<sup>99</sup>. Vor dem Treffen mit Hitler in Klessheim bei Salzburg formulierte Bastianini für Mussolini am 6. April 1943 Leitlinien für eine deutsch-italienische Erklärung. Er forderte darin u. a. die Anerkennung des Nationalitätenprinzips, die vollständige Souveränität und Unabhängigkeit der europäischen Staaten sowie deren Recht, direkt an der Verteilung der wirtschaftlichen Ressourcen beteiligt zu werden. Mussolini änderte das Papier jedoch ab. Zwar akzeptierte auch der „Duce“ das Nationalitätenprinzip, er strich jedoch die Bestimmung über die Unabhängigkeit der Staaten. Dafür fügte er einen Passus ein, demzufolge die Zusammenarbeit zwischen den Staaten auf dem „Bewusstsein von der moralischen Einheit Europas“ fußen sollte. Die „Achsen“-Mächte

<sup>94</sup> Studi sull'ordine nuovo [Editorial], in: *Primato* vom 1.7.1943, wiederabgedruckt in: Mangoni (Hrsg.), „*Primato*“, S. 462–465. Zur Konferenz des Instituts für Faschistische Kultur vgl. Anm. 52. Zu Bottai vgl. De Felice, *Mussolini il duce*, Teil 1, Bd. 2, S. 731.

<sup>95</sup> Vgl. im Überblick De Felice, *Mussolini l'alleato*, Teil I, Bd. 1, S. 447–452.

<sup>96</sup> Vgl. Filippo Anfuso, *Roma Berlino Salò (1936–1945)*, Mailand 1950, S. 302–306, und ders., *Da Palazzo Venezia al Lago di Garda (1936–1945)*, Rom 1996. Zu Alfieri siehe Dino Alfieri, *Due dittatori di fronte*, Mailand 1948.

<sup>97</sup> Vgl. DDI, Serie IX (1939–1943), Bd. 8: 12 dicembre 1941–20 luglio 1942, Rom 1988, Dok. Nr. 490, S. 539–540, Schreiben des italienischen Botschafters in Berlin, Alfieri, an Ciano vom 29.4.1942; ebenda, Bd. 9: 21 luglio 1942–6 febbraio 1943, Rom 1989, Dok. Nr. 14, S. 13–17, Schreiben des Gesandten in Budapest, Anfuso, an Ciano vom 3.8.1942; vgl. ebenda, Dok. Nr. 232, S. 241–244, Schreiben des italienischen Gesandten in Berlin, Alfieri, an Ciano vom 16.10.1942.

<sup>98</sup> Vgl. De Felice, *Mussolini l'alleato*, Teil I, Bd. 1, S. 440–469 u. Bd. 2, S. 1208–1219.

<sup>99</sup> Vgl. Giuseppe Bastianini, *Volevo fermare Mussolini. Memorie di un diplomatico fascista*, Mailand 2005, S. 96–98, S. 304f. u. S. 383–389.

schickten sich nämlich an, erklärte Mussolini seine dahinter stehende Absicht, Europa in eine friedvolle Zukunft zu führen<sup>100</sup>. Das Kommuniqué, das nach dem Spitzentreffen veröffentlicht wurde, griff diesen Gedanken allerdings nicht auf. Der Text erwähnte die europäische Neuordnung lediglich am Rande und enthielt nur den Hinweis, dass nach dem Sieg des Dreimächtepakts Frieden in Europa Einzug halten werde. Dadurch garantiere man eine „Zusammenarbeit aller Völker auf der Grundlage ihrer gemeinsamen Interessen“ und trage Sorge für eine gerechte Verteilung der ökonomischen Ressourcen der Welt<sup>101</sup>.

Ungeachtet dieser vagen Aussagen war das Kommuniqué aber schon insofern als Fortschritt zu verbuchen, als es das Schweigen brach, das lange Zeit zwischen den „Achsen“-Mächten geherrscht hatte. Entsprechend groß war das Echo in der europäischen Presse. Die Schweizer Zeitschrift *Die Tat* widmete der deutsch-italienischen Verlautbarung noch am 12. April einen langen Artikel unter der Überschrift „Europa-Charta‘ der Achse. Rom wünscht Entgegenkommen gegenüber den Kleinstaaten“. Wie dem Schriftverkehr des Reichsführers-SS zu entnehmen ist, war man auf deutscher Seite mit der Schweizer Pressemitteilung alles andere als glücklich<sup>102</sup>. Das lag vor allem daran, dass das Magazin einen grundlegenden Unterschied in der Haltung Italiens und Deutschlands zur Europafrage konstatierte, der den Deutschen keineswegs zum Vorteil gereichte: Während man Italien zugute hielt, dass sich das faschistische Regime zumindest der Frage stelle, wie die Beziehungen zu den kleinen Staaten in Europa künftig zu gestalten seien, hülle sich das Deutsche Reich in beredtes Schweigen, kritisierte das Schweizer Journal.

Die internationale Aufmerksamkeit für Italien versuchte Bastianini umgehend zu nutzen und gegen Deutschland auszuspielen. Am 21. April bat er Außenminister Ribbentrop deswegen darum, die „bereits im Salzburger Kommuniqué entwickelten Konzepte zu präzisieren und eine echte ‚Europacharta‘ zu formulieren“, die dann in einer feierlichen Zusammenkunft aller faschistischen Führer proklamiert werden sollte. Indem man den europäischen Staaten größere Sicherheit vermittele, eröffne man zugleich den Weg für eine effektivere Zusammenarbeit, versuchte Bastianini den deutschen Außenminister von seinem Ansinnen zu überzeugen. Um mögliche Einwände Ribbentrops im Keim zu ersticken, wies Bastianini am Schluss seines Schreibens auf den Standpunkt Mussolinis hin: „Als alter Kämpfer bleibt der Duce in seinen Positionen zwar immer hart. Er ist jedoch auch überzeugt davon, dass die Politik den Waffengang begleiten muss, beson-

<sup>100</sup> Vgl. DDI, Serie IX (1939–1943), Bd. 10: 7 febbraio–8 settembre 1943, Rom 1990, Dok. Nr. 198, S. 253 f., Schreiben des Unterstaatssekretärs im italienischen Außenministerium, Bastianini, an den Regierungschef und Außenminister Mussolini vom 6. 4. 1943.

<sup>101</sup> Ebenda, Dok. Nr. 219, S. 286 f., „Vermerk“ Bastianini, für den Chef des Ministerpräsidentenbüros, Francesco Babuscio Rizzo, vom 12. 4. 1943. Das Dokument ist bekannt geworden als „Salzburger Kommuniqué“.

<sup>102</sup> BA, NS 19/1880, Schreiben an den Reichsführer-SS Persönlicher Stab, z. Hd. SS-Obersturmbannführer Dr. Brandt, vom 22. 4. 1943.

ders dann, wenn die Waffen keine mathematische Gewähr dafür bieten, alle Probleme auch wirklich zu lösen.<sup>103</sup>

Als Ribbentrop nicht antwortete, bat Bastianini den deutschen Außenminister während einer weiteren Besprechung in Klessheim am 29. April erneut, in dieser Angelegenheit tätig zu werden. Zwischenzeitlich hatte sich jedoch offenbar Hitler gegen eine solche Initiative ausgesprochen. Der „Führer“ habe ihm bedeutet, erklärte Ribbentrop seinem italienischen Gesprächspartner, dass „in der aktuellen militärischen Situation derartige Initiativen, die als Zeichen der Schwäche ausgelegt werden könnten“, unterbleiben müssten. In einem günstigeren Moment könne man die Idee jedoch noch einmal aufgreifen<sup>104</sup>.

Bastianini gab sich damit nicht geschlagen. „Politica europea“ titelte am 29. Mai 1943 die Zeitschrift *Relazioni internazionali* und spielte damit auf die Rede an, die der Unterstaatssekretär kurz zuvor anlässlich der Verabschiedung des Haushalts gehalten hatte. In scharfem Gegensatz zu der Erklärung des faschistischen Regimes zu Beginn des Kriegs, die kleineren Nationen würden zwangsläufig ihre Unabhängigkeit verlieren und müssten in größeren Staaten aufgehen, hieß es nun, dass die „italienische und damit die Politik der Achse nicht beabsichtigt, die Völker zu unterjochen“. Italien wolle vielmehr für den Schutz der Nationalitäten sorgen und den Bestand der Kleinstaaten garantieren. Es liege im „allgemeinen Interesse Europas“, dass ihre freie Entfaltung gewährleistet sei. Das entspreche auch den „politischen und geistigen Traditionen Italiens seit der Gründung des Königreichs“<sup>105</sup>. Während der Zusammenkunft in Salzburg war in Bastianinis Augen ein Prinzip klar zutage getreten: „das Prinzip, dass die Achsenmächte nicht beabsichtigen, Europa ein Unterdrückungsregime aufzuerlegen. Noch viel weniger wollen sie die nationalen Eigenheiten der kleineren Staaten beseitigen oder deren Entwicklung behindern. Im Gegenteil: Die Achsenmächte haben beschlossen, diese Eigenheiten zu schätzen und zu verteidigen, die freie Entwicklung der Nationen zu garantieren und sich ihrer freiwilligen Zusammenarbeit zu versichern. [...] Im Verlauf unserer nationalen Einigung haben wir niemals die Unterdrückung der europäischen Völker zum Ziel unserer Politik gemacht [...], sondern das Nationalitätenprinzip stets verteidigt.“ Dem „Zwangs- und Unterdrückungssystem, das einst in Genf“ geherrscht habe, hätten Italien und Deutschland in Salzburg eine Politik entgegengesetzt, die darauf abziele, Fragen der politischen Freiheit und der internationalen Wirtschaft „auf gerechte Weise“ zu lösen<sup>106</sup>.

Die deutsche Seite war aber nach wie vor zu keinen derartigen Konzessionen bereit. Das zeigte sich in aller Deutlichkeit, als Alfieri und Ribbentrop am 10. Juni im österreichischen Fuschl zusammenkamen. Der deutsche Außenminister wies

<sup>103</sup> DDI, Serie IX, Bd. 10, Dok. Nr. 252, S.326f., Schreiben Bastianini an Ribbentrop vom 21.4.1943.

<sup>104</sup> Ebenda, Dok. Nr. 273, S.363–265, Zitat S.365, Aufzeichnung über die Unterredung des Unterstaatssekretärs im italienischen Außenministerium, Bastianini, mit dem deutschen Außenminister Ribbentrop in Klessheim vom 29.4.1943.

<sup>105</sup> Vgl. *Politica europea*, in: *Relazioni internazionali* vom 29.5.1943, S.469.

<sup>106</sup> Ebenda, S.479f.

den italienischen Vorschlag, eine Antwort auf die Atlantikcharta der Alliierten zu formulieren,forsch zurück. Das einzige Terrain, auf dem man derzeit operieren dürfe, sei der militärische Bereich, meinte Ribbentrop. Nach dem Sieg werde man Europa mit einem einzigen Federstrich neu ordnen. „Macht und Gewalt allein“, erklärte Ribbentrop, seien derzeit in Europa gefragt.

Demgegenüber wies Anfuso vergeblich darauf hin, dass es insbesondere im Hinblick auf die mögliche Unterstützung durch neutrale Staaten nützlich sei, die zwischen der „Achse“ und den Einzelstaaten bestehenden gemeinsamen Interessen in den Vordergrund zu stellen. Für Ribbentrop ging aber bereits das Kommuniqué von Salzburg viel zu weit. Der beste Beweis für die Gefahr, dass das Papier als „Zeichen der Schwäche“ ausgelegt werden könne, war für den Außenminister die Tatsache, dass die Führungsriege in Ungarn und Rumänien Kapital aus dem Papier geschlagen hatte und sich weiterhin an der Macht hielt<sup>107</sup>.

Tatsächlich stellte Antonescus und Miklos Kallays Machtkonsolidierung in Rumänien und Ungarn einen Erfolg für die „Europapolitik“ Bastianinis dar, der sich hierin von Anfuso, Alfieri und seinem Bürochef, Francesco Babuscio Rizzo, unterstützt sah. Um ihrer Idee von einem „Europa der Nationen“ Rückhalt zu verleihen, hatten sie sich ganz bewusst an die politischen Führer in Ungarn und Rumänien gewandt und ihnen ein neues Bündnis vorgeschlagen, das ganz im Interesse Italiens lag. Wie Rizzo in einer diplomatischen Note vom 12. Mai 1943 erklärte, sei es angesichts der derzeitigen deutsch-italienischen Beziehungen unabdingbar, „unsere politische Position gegenüber Ungarn und Rumänien zu stärken“. In diesem Zusammenhang biete es sich schon allein deswegen an, die Macht Kallays und Antonescus zu konsolidieren, weil sich beide Länder „aufgrund ihrer politischen Traditionen, der gemeinsamen Interessen und ihres Vertrauens in die stets weitsichtige Politik Mussolinis“ am besten als Verbündete Italiens eigneten. Auf keinen Fall, schloss die Notiz, dürfe sich Italien, wenn es darum gehe, die eigene Position im Krieg neu zu bestimmen, nur auf eine Option festlegen. Die balkanische Längsachse Budapest–Bukarest könne „wirklich Substanz“ besitzen und vielleicht sogar den Feind interessieren, weil sie die deutsche Position schwächen würde. Das gelte vor allem für den Fall, dass sich in der „deutschen Gruppe Auflösungserscheinungen“ zeigen sollten<sup>108</sup>. Offensichtlich hatte die „europäische Wende“ in der italienischen Diplomatie also nicht nur eine funktionale Komponente, sich der Unterstützung der kleineren Staaten zu versichern. Italien ging damit auch gegenüber dem deutschen Achsenpartner auf Distanz und setzte sich nun sogar mit den Interessen der Alliierten auseinander.

<sup>107</sup> DDI, Serie IX, Bd. 10, Dok. Nr. 416 S. 546–552, Zitat S. 550 f., Schreiben des italienischen Botschafters in Berlin, Alfieri, an Regierungschef Mussolini vom 11. 6. 1943; Aufzeichnung über das Gespräch, in: PA/AA, Büro Reichsminister, Handakten Dolmetscher Schmidt, Akten betreffend: 1943 (Teil II), vom Mai 1943 bis Dezember 1943, S. 25–40. Die Zusammenfassung entspricht im Wesentlichen der Alfieris, ist aber ausführlicher.

<sup>108</sup> DDI, Serie IX, Bd. 10, Dok. Nr. 315, S. 413–419, Zitate S. 414 u. S. 417 f., Schreiben des Ministerbürochefs Rizzo an den Staatssekretär im Außenministerium Bastianini vom 12. 5. 1943; vgl. Bastianini, *Volevo fermare Mussolini*, S. 353 f.

Während sich Alfieri und Ribbentrop in Fuschl trafen, schienen sich die Beziehungen zwischen Italien und Ungarn weiter zu konsolidieren. Er glaube, schrieb Botschafter Anfuso aus Budapest, dass Ungarn derzeit zwar nicht völlig vom „deutschen Faktor“ absehen könne. In Zukunft werde aber die italienische Solidarität für das Land immer wichtiger werden. Ungarn ziele auf die Verteidigung des Landes und des christlichen Europas vor dem Bolschewismus und strebe eine europäische Ordnung auf der Grundlage von Freiheit und Sicherheit für die kleineren Nationen an<sup>109</sup>. Da diese Ziele mit den Absichten des Deutschen Reichs mitnichten deckungsgleich seien, bat Bastianini Mussolini, das bereits bestehende freundschaftliche Verhältnis zu den Donaustaaten Ungarn und Rumänien zu stärken und darüber hinaus mit Bulgarien möglichst enge Verbindungen aufzubauen. Auf diese Weise lasse sich eine „Donau-Balkan-Achse“ etablieren<sup>110</sup>, die im „hypothetischen Ernstfall“ „Italien beste politische Konditionen“ verschaffen könne<sup>111</sup>.

Dass das Projekt einer „Europacharta der Achse“ eine antideutsche Stoßrichtung besaß, entging den Verantwortlichen in Berlin natürlich nicht. Ribbentrop wusste von den seit Sommer 1943 zwischen Italien und Ungarn, Rumänien und Bulgarien laufenden Gesprächen ebenso wie von den italienisch-japanischen Konsultationen. Wie aus einer geheimen Ausarbeitung von Unterstaatssekretär Andor Hencke für Ribbentrop hervorgeht, war man sich in Berlin sogar darüber im Klaren, dass Japan und Italien gegen die Fortführung des Kriegs gegen die Sowjetunion waren und stattdessen für eine Stärkung der Mittelmeerfront plädierten. Hierüber habe eine ganze Serie von Gesprächen zwischen Tokio und Rom stattgefunden. Beide Mächte seien nicht nur übereingekommen, Deutschland zu einem Separatfrieden mit der UdSSR zu drängen. Man wolle in Berlin auch größere Konzessionen gegenüber den kleinen Staaten in Europa erwirken. Der japanische Botschafter Horikiri in Rom habe am 8. Juni mitgeteilt, dass der japanische Botschafter in Berlin, Hiroshi Oshima, gegenüber Ribbentrop eine entsprechende Politik befürwortet habe<sup>112</sup>.

Diese Ratschläge lehnte die deutsche Führung jedoch nicht nur deshalb kategorisch ab, weil sie der eigenen rassistisch begründeten Besatzungspolitik wider-

<sup>109</sup> DDI, Serie IX, Bd. 10, Dok. Nr. 417, S. 552–555, Zitate S. 553 f., Schreiben des italienischen Gesandten in Budapest, Anfuso, an den Staatssekretär im Außenministerium Bastianini vom 11. 6. 1943.

<sup>110</sup> Vgl. ebenda, Dok. Nr. 420, S. 556 f., Schreiben Bastianini an Regierungschef Mussolini vom 14. 6. 1943.

<sup>111</sup> Ebenda, Nr. 315, S. 414, Schreiben des Ministerbürochefs Rizzo an Bastianini.

<sup>112</sup> PA/AA, Büro des Staatssekretärs, Bd. 18, Schreiben des Unterstaatssekretärs Hencke an den Reichsaußenminister mit dem Vermerk: Geheime Reichssache vom 21. 10. 1943, S. 3. Horikiri war gegenüber Deutschland kritisch eingestellt. Seiner Meinung nach habe das Land „die politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit der kleineren Staaten noch nicht wiederhergestellt“, wie das Japan in Ostasien inzwischen getan habe. Zur Haltung Japans vgl. auch Anfuso, Roma Berlino Salò, S. 321. Zu Andor Hencke, Leiter der Politischen Abteilung im AA, siehe BHDAD, Bd. 2, S. 263–265.

sprachen<sup>113</sup>. Vor allem der antideutsche Charakter des Vorstoßes machte jede weitere Diskussion überflüssig und unmöglich. Bezeichnenderweise wurde die Frage der Neuordnung Europas auf deutscher Seite im Sommer 1943 lediglich von Botschafter Rudolf Rahn aufgeworfen. Rahn hatte längere Zeit in Tunesien verbracht und verfügte über keine engeren Kontakte zur Führung des Reichs. In einem Telegramm stellte der künftige Bevollmächtigte des Großdeutschen Reichs in Italien folgende Überlegungen an: „Die Anhänger einer europäischen Ordnung unter deutscher Führung verlieren den Glauben an den deutschen Sieg. Durch das Ausbleiben eines konstruktiven politischen Programms verlieren ihre Organisationen die werbenden Kraft. [...] Unsere Freunde wie unsere Feinde stellen – die einen beunruhigt, die anderen zufrieden – fest, daß wir seit langer Zeit auf die politische Initiative verzichten. Die unerhörte geistige und propagandistische Stoßkraft der NSDAP aus der ersten Kampfzeit, in der ebensoviel echte wie vorübergehende und zweckgebundene Bündnisse abgeschlossen und die ideologischen Kampfmittel ebenso rasch und scharf einkalkuliert und eingesetzt wurden wie die handgreiflichen und realen Machtfaktoren, scheint heute in unserer Außenpolitik und vor allem in unserer Politik gegenüber den besetzten Gebieten aufgegeben zu sein. [...] Schöne Gesten sind billig und können äußerst wirksam sein. Warum wenden wir sie nicht an? Warum stellen wir nicht auch Zukunftsprogramme auf, die beruhigen, verführen oder doch wenigstens neutralisieren? [...] Ganz abgesehen von allen Spielregeln der Staatskunst müßten uns unsere militärpolitischen, polizeilichen und propagandistischen Interessen veranlassen, nach außen und innen, vor allem aber in den besetzten Gebieten, die höchsten menschlichen und sittlichen Werte für uns in Anspruch zu nehmen [...]. Dies hat mit Sentimentalität nichts zu tun, sondern ist eine politische und propagandistische Taktik, die Blut spart, eigenes und fremdes. Jeder Norweger, Kroat, Franzose, Pole oder Grieche, den wir dahin bringen, in uns die Vertreter einer besseren und gerechteren Zukunft zu sehen, wird zunächst nicht auf unsere Männer schießen und keine Sabotageakte begehen – womit schon viel gewonnen ist – sondern in vielen Fällen darüber hinaus sogar aus Überzeugung für uns arbeiten und bei seinem Volksgenossen für dieselbe Überzeugung werben. [...] Es ist eine echte und glaubhafte politische Konzeption nötig, die kühn und großzügig genug ist, um die europäischen Völker zu überzeugen und mitzureißen [...]. Jedenfalls ist es sinnlos, bei militärischen Rückschlägen zu sagen: jetzt können wir keine europäische Politik machen, weil dies als Schwäche ausgelegt würde; und im Augenblick der Stärke zu verkünden; jetzt haben wir es nicht mehr nötig. Wir werden diese Politik immer nötig haben, sei es jetzt, um Gefahren vorzubeugen und vorübergehende Schwächepositionen auszugleichen, sei es später, um den Sieg und den Bestand des Reiches ohne weiteres Blutopfer zu sichern.“<sup>114</sup>

<sup>113</sup> Siehe kontrastierend hierzu die Überlegungen des ehemaligen Deutschen Botschafters in Rom, von Hassell, in: Ulrich von Hassell, *Diario segreto 1938–1944*, Mailand 1948, Eintrag vom März 1942, S. 179.

<sup>114</sup> ADAP, Serie E, Bd. 6: 1. Mai bis 30. September 1943, Dok. 235, S. 413–416, Aufzeichnung des Gesandten I. Klasse Rahn vom 19. 8. 1943.

Rahns Vorschläge fanden jedoch kein Gehör. Während Generaloberst Alfred Jodl erklärte, sich in politische Angelegenheiten nicht einmischen zu können, erwiderte Ribbentrop dem Diplomaten barsch, er möge „diese Dinge ihm und dem Führer überlassen“<sup>115</sup>. Schon zuvor hatte sich die internationale Mächtekonstellation fundamental gewandelt: Mussolini war gestürzt und dann in Salò auf geschwächter Basis reinthronisiert worden. Deutschland stand nun in Europa weitgehend allein. Aber auch im letzten Kapitel der Beziehungen zwischen dem Reich und dem Salò-Faschismus war die Neuordnung Europas nichts anderes als ein Projekt unter deutscher Ägide. Nach wie vor beruhte das Konzept auf dem Dogma der Überlegenheit der germanischen Rasse und stand damit der Idee einer Einheit der europäischen Nationen diametral entgegen<sup>116</sup>.

Übersetzt von Anne Rohstock und Patrick Bernhard

---

<sup>115</sup> Rudolf Rahn, *Ruheloses Leben. Aufzeichnungen und Erinnerungen*, Düsseldorf 1949, S. 225.

<sup>116</sup> Vgl. Marino Viganò, *Il Ministero degli affari esteri e le relazioni internazionali della Repubblica sociale italiana 1943–1945*, Mailand 1991, S. 66–73; Collotti, *Europa nazista*, S. 429–431.